Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 71 (1938-1939)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXI. Jahrgang | N° 46 | Bern, 11. Februar 1939

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis» Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction intérimaire pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 4 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Geneve, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Die Naturkunde als Schule der Beobachtung und des realen Denkens. — Eine Buchbesprechung. — Ist es Sache des Lehrervereins, den stellenlosen Kollegen zu helfen? — Landesausstellung und Schule. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Office de remplacement des institutrices, Delémont. — Pléthore. — Les ultra-virus. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

In der Schule

oder überall, wo viele Menschen beisammen sind, ist hauptsächlich in den Uebergangsmonaten erhöhte Vorsicht vor Erkältungskrankheiten am Platz.

Mund und Rachen sind die Eingangspforten für Krankheitserreger aller Art. Suchen Sie sich deshalb vor Ansteckung zu schützen, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Munde zergehen lassen. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche, bakterizide Wirkung verleiht.

FORMITROL

eine Schranke den Bazillen!

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir gerne Muster und Literatur zur Verfügung.

Dr. A. Wander A.G., Bern.

75

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 12. Februar, 10¾ Uhr, im Cinéma Splendid-Palace, Tonfilm von Professor Wegeners letzter tragischer Grönlandfahrt « Das grosse Eis ».

Sektion Konolfingen des BLV. *1. Sektionsversammlung 1939* Montag den 13. Februar, 13¼ Uhr, im Hotel Bahnhof in Konolfingen. Verhandlungen: 1. Vortrag von Herrn Dr. F. Bernet, Zürich, Sekretär des Zentralverbandes Schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen, über das pädagogische Diskussionsthema 1939: « Forderungen des praktischen Lebens an die Schule ». Zu diesem 1. Teil sind Gäste, besonders aus den Kreisen von Handel, Gewerbe und Industrie, sehr willkommen. 2. Aussprache und Beschlussfassung zum Antrag des Kantonalvorstandes betr. Hilfswerk für stellenlose Lehrkräfte. Vergl. Schulblatt vom 7. Januar 1939, Nr. 41. 3. Verschiedenes. Kollegen und Kolleginnen, die aus verseuchten Gebieten kommen, sind gebeten, die nötigen Vorsichtsmassnahmen zu treffen. Bei Versammlungsverbot für Konolfingen findet die Versammlung nicht statt.

Bienne, section française. *Assemblée extraordinaire de section,* mercredi, 15 février, à 10 h. du matin, à l'Aula du Collège Dufour. Tractanda: 1° Verbaux; 2° Nomination d'un délégué à la SIB; 3° Œuvre de secours pour instituteurs sans place. Rapporteur M. E. Vaucher; 4° Conclusions à adopter sur la question de « L'Ecriture »; 5° Divers et imprévu.

Für die neue Schrift

Prismalo-Aquarell-Dünnkernstifte
mit den neuen Farbstoffen

Sehr bruchfest, leuchtender, geschmeidiger Strich
Muster kostenlos

Schweizerische Bleistiftfabrik
CARAN D'ACHE, Genf

Sektion Büren a. A. des BLV. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 15. Februar, 14½ Uhr, im Restaurant zur Post in Büren a. A. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Rodelführung. Erklärungen von Herrn Schulinspektor Baumgartner. 3. Stellungnahme zum Hilfswerk für unsere stellenlosen Kollegen, Referent: Herr E. Luginbühl, Kantonalpräsident. 4. Filmvorführung von Herrn F. Marti, Lehrer: « Bern in Blumen ». 5. Verschiedenes.

Sektion Seftigen des BLV. *Sektionsversammlung* Donnerstag den 16. Februar, 13¼ Uhr, im Bahnhofrestaurant Pfandersmatt. Traktanden: 1. Geschäftliches; 2. Vortrag von Herrn H. Wagner, Primarschulinspektor, Bolligen, über methodische und pädagogische Grundfragen; 3. Stellungnahme zum Kreisschreiben des Kantonalvorstandes (Berner Schulblatt vom 7. Januar) über das Hilfswerk für stellenlose Lehrer und Lehrerinnen; Referent: Herr Zentralsekretär O. Graf; 4. Unvorhergesehenes.

Sektion Fraubrunnen des BLV. *Sektionsversammlung* Freitag den 17. Februar, 14 Uhr, im « Bären », Urtenen. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Hilfswerk zugunsten der Stellenlosen. 3 Verschiedenes. 4. Referate über das obligatorische Thema: « Forderungen des praktischen Lebens an die Schule ».

Anschliessend *Bezirksversammlung* der Bernischen Lehrerversicherungskasse.

Sektion Oberhasli des BLV. *Sektionsversammlung* Freitag den 17. Februar, 14 Uhr, im Hotel Brünig, Meiringen. Traktanden: 1. Stellungnahme betreffend Beiträge für das Hilfswerk. 2. Behandlung des Themas: « Was fordert das praktische Leben von der Schule? » Referate der Herren Ringgenberg und Schmiedhauser; Aussprache.

Nicht offizieller Teil.

Kantonal-bernischer Lehrerinnenverein. *Generalversammlung* Samstag den 18. Februar, 14½ Uhr, im grossen Saale des « Daheim », Zeughausgasse 31, Bern. (Zwei Lieder der Sekundarschule Monbijou.) Traktanden: 1. Protokoll. 2. Jahresbericht, Jahresrechnung, Jahresbeitrag. 3. Arbeitsprogramm. 4. Mitteilungen. 5. Unvorhergesehenes. 6. « Schweizerische Kulturaufgaben und die Mission der Schule », Vortrag von Herrn Felix Moeschlin, Uetikon am See, Zürich. 7. Tee und Gemütlichkeit.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 11. Februar, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Seftigen. Uebung Samstag den 11. Februar, 15 Uhr, in der Kirche Thurnen, 20¼ Uhr Konzert daselbst.

Lehrergesangvereine Thun und Seftigen. Konzert in der Kirche Thurnen: Samstag den 11. Februar, 20¼ Uhr. Konzert in der Kirche Thun: Sonntag den 12. Februar, 16½ Uhr. Programm: J. S. Bach, doppelchörige Motette « Singet dem Herrn ein neues Lied » — 4. Choräle und Partita in E-Dur für Violine solo. Pietro Nardini: Sonate in D-Dur für Violine und Orgel. Willy Burkhard: Chorsuite « Neue Kraft ».

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. *Hauptversammlung* Sonntag den 12. Februar, 14 Uhr, im Hotel Bahnhof, Konolfingen.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 15. Februar, 16 Uhr, im « Des Alpes », Spiez.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probenplan: Donnerstag den 16. Februar, 17 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss; Sonntag den 19. Februar, morgens Mitwirkung im Gottesdienst in der Kirche in Lyss. Anschliessend Chorprobe.

Lehrergesangverein Oberaargau. Uebung Freitag den 17. Februar, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrergesangverein Burgdorf. *Donnerstag* den 16. Februar, 17 Uhr, Probe im Hobi, Burgdorf.

Samstag den 18. Februar, *30. Jahresfeier* im Hotel Stadthaus, Burgdorf: 15½ Uhr Hauptversammlung: Jahresbericht, Veteranenehrung, Kassa, Wahlen, Programm 1939/40, Verschiedenes. — 18½ Uhr Nachtessen. — 20 Uhr Familienabend: Gesang (Soli und Chor), instrumentale Musik, Theater, Tanz, Spiele usw. Auch Nichtmitglieder sind freundlich eingeladen.

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXI. Jahrgang – 11. Februar 1939 | N° 46 | LXXIe année – 11 février 1939

Die Naturkunde als Schule der Beobachtung und des realen Denkens.

Von Prof. *F. Baltzer*, zoolog. Institut der Universität Bern.

(Schluss.)

Schliessen wir nun an das erste Trio biologischer Gesichtspunkte ein zweites Begriffstrio an: *die Mannigfaltigkeit der Formen, die Komplikation und die Ganzheit des Individuums.* Auch wenn wir diese Punkte rascher durchlaufen können, so ist doch gerade in ihnen ein Hauptstück dessen enthalten, was Harnack als « Wissen vom Leben, von seinen Ideen, seinen Zwecken » bezeichnet.

IV. Wir können *Mannigfaltigkeit der Formen* als eines der obersten Lebensgesetze bezeichnen. In der Physik hat die Forscherintelligenz die Befriedigung, die Vielgestaltigkeit der Erscheinungen unter wenige grosse Prinzipien einordnen zu können. Es gibt, um nur ein Beispiel zu nennen, *ein* Gravitationsgesetz, in dessen Gesetzlichkeit ebenso die Gestirne wie die Erde, wie auch die Atome des Moleküls kreisen. So kann die Physik und ähnlich die Chemie auf Grund ihrer Gesetze das physikalische und chemische Weltbild zeichnen. Aber das biologische Weltbild ist viel schwerer zu umschreiben. Befriedigt die lebende Natur den Wunsch nach einfachen, grossen Linien in viel geringerem Grade, so belohnt sie auf der andern Seite *mit einem unvergleichlichen Reichtum* an Gestalten und Lebensformen. Das klassische Beispiel ist der Stamm der Insekten, dessen 750 000 Arten zwar alle denselben schematischen Grundplan haben: das sechsbeinige Insekt mit seinem gegliederten Panzer. Aber *nicht er ist der lebendige Ausdruck* des Insekts, dieser liegt vielmehr in den einzelnen Formen mit ihrem Leben auf oder in oder über der Erde, im Wasser, in der Luft, mit allen nur denkbaren Bewegungs- und Ernährungsweisen. Ich könnte ähnliches für die Säugetiere und Vögel sagen. Mit dieser Mannigfaltigkeit, die charakteristisch für die Lebewesen überhaupt ist, legt uns die Natur ein unbegrenztes Beobachtungsmaterial vor. Nicht alles ist gleich gut verwertbar; dennoch gibt sie damit dem biologischen Unterricht Möglichkeiten der Beobachtung, wie sie sonst keine Wissenschaft besitzt. Zugleich lehrt sie uns damit erkennen, was Leben bedeutet.

V. *Gleichzeitig kommen wir damit zum zweiten Punkt:* zur Kompliziertheit des Aufbaus, zum Komplexen. Auch die komplizierte Zusammenordnung der verschiedensten Teile und Faktoren im Individuum gehört zum Begriff des Lebens. Jede Tierform ist, trotz des Zwangsläufigen, das ich oben erwähnt habe, vielfältig in ihrem Bau, im Zusammenspiel der Organe, im Ineinandergreifen verschiedenster Vorgänge und hat dadurch etwas Unschematisches, etwas in jedem Moment Schöpferisches. Nur ein Beispiel: Bei dem scheinbar so leicht zu formulierenden Uebergang des Amphibiums vom Wassertier zum Landtier schieben sich eine grosse Zahl von inneren und äusseren Umbildungen ineinander. Die Kiemen sind zuerst allein in Funktion, dann neben ihnen auch die Lungen, endlich nur noch diese; aber diese Umschaltung allein würde nicht arbeiten, wenn sich nicht gleichzeitig das Herz und die Blutgefässe umgestalteten, wenn sich nicht auch das Skelett und zuletzt die Haut veränderte. Und die Ernährung auf dem Lande wäre nicht möglich, wenn nicht auch Gliedmassen und ein leistungsfähigeres Maul mit einer Fangzunge gebildet worden wäre.

Nicht nur, dass hier wie in andern Fällen viele Vorgänge nebeneinander und nacheinander ablaufen, gehört zum Begriff des Komplexen. Es gehört auch dazu, dass diese Vorgänge in ganz bestimmter Weise *geordnet* und ineinander *verflochten* sind. Gerade hierin liegt das Lebendige, dem einfachen Vorgang Uebergeordnete und im Experiment schwer Nachahmliche. Die Amphibien selbst sind dafür ein Beispiel. Auch wenn man bei der Froschverwandlung durch Schilddrüsenhormon jeden einzelnen Vorgang auslösen kann, so ist doch die normale Zusammenordnung aller Vorgänge künstlich ungemein schwer zu erreichen.

VI. Damit kommen wir zum dritten Begriff, den ich erwähnte, zu demjenigen, der leicht Gefahr läuft, verwässert zu werden: *zur Ganzheit.* Sie besagt, dass unter natürlichen Bedingungen kein Bezirk des Körpers, kein Organ, kein Gewebe unabhängig von andern Körperbezirken bleibt, dass alle Organe in mehrfachen Geleisen zusammenspielen. Das Nervensystem, die Botenstoffe der Hormone im Blut oder in der Körperflüssigkeit, aber auch direktere Kontaktwirkungen, sind Mittel der Ganzheit. Und wenn wir den Begriff weitfassen, so kommen wir zur Tatsache, dass jedes Lebewesen auch in seine Umwelt harmonisch eingepasst ist wie die Plastik in die Gussform. Ich erwähne als Beispiele, die Ihnen im Sommer tägliche Anschauung sein können, nur die zahlreichen Fälle von Färbungsanpassungen, von Mimikry, deren Schutzbedeutung in den letzten Jahren durch Freilandexperimente geprüft und positiv nachgewiesen wurde (vergleiche Steiniger, « Tarnen und Warnen »).

Fassen wir zusammen: Aus unserer Betrachtung geht eine Grundhaltung hervor, die ich *die Achtung*

vor der Lebensform nennen möchte. Der Mensch, der ein von ihm abweichendes Lebewesen beobachten und als Beispiel des lebendigen Daseins würdigen will, muss seinen menschlichen Standpunkt beiseite stellen. Dann wird ihm die Natur Lehrmeisterin.

Am besten finden Sie diesen Standpunkt des bescheidenen, einfühlenden Forschers bei K. von Frisch ausgedrückt, dem Biologen, der in seinem kleinen Büchlein «Aus dem Leben der Bienen»[1]) die Erfahrung von 20 Jahren gemeinverständlich zusammengefasst hat. Er hat es aus dem Wunsche heraus geschrieben, andere an selbsterlebter Freude teilnehmen zu lassen, in erster Linie seine Kinder, in zweiter Linie die Lehrer. « Ich möchte », schreibt er, « dem Leser das Interessante aus dem Leben der Bienen übermitteln ohne jeden Versuch, *die Poesie der Wirklichkeit* phantastisch auszuschmücken ». Letzterer Ausspruch mag gerade auch zur Abgrenzung gegen zwei berühmte andere Werke dienen, gegen Maeterlinks «Leben der Bienen» und Bonsels «Die Biene Maja». «Beide», schreibt Frisch, «sind voll vortrefflicher Naturbeobachtung und für den Kundigen ein Genuss. Aber der unkundige Leser wird schwer die Grenze finden, wo die Beobachtung aufhört und die dichterische Phantasie beginnt.» Und in der Tat, es ist höchste Poesie der Wirklichkeit, in welcher Art die Arbeiten im Bienenvolk verteilt werden, auf welche Weise sich die Bienen verständigen, wie sie sich im Freien über immer weitere Distanzen hin orientieren, wie sie sehen, riechen, schmecken, ihren Zeitsinn gebrauchen usw. Das Büchlein gibt Ihnen auch Anleitung, wie die Beobachtungen zu machen sind, wie ein Beobachtungsstock aussieht, mit dem man das innere Getriebe des Bienenvolkes beobachten kann, ein Arbeitsfeld für jeden Lehrer auf dem Land. Wir haben seit mehreren Jahren einen Beobachtungsstock neben unserem Hörsaal. Er ist eine Quelle vielfältiger Beobachtung. Ihn herzustellen, ist gleichzeitig ein vortreffliches Objekt für den Handfertigkeitsunterricht, für die Buben, deren Interesse oft ebenso sehr durch die Hand wie durch das Hirn geht. Das Leben in ihm oder an seinem Flugloch zu beschreiben, kann überdies Gegenstand des Unterrichts in der Muttersprache sein.

*

Das Kapitel lässt sich nicht schliessen, ohne dass ich in kurzen Worten auf die anthroposophische Naturkunde eingehe. Ich halte mich dabei an die Schriften von Eymann und Leist und von Poppelbaum[2]). Die beiden zuerst genannten Verfasser betrachten die Tiere nicht nach ihrem Eigenwert, sie arbeiten extrem aus dem Vergleich mit dem Menschen heraus und suchen eine « sittliche Formspannung Mensch-Tier » (S. 63) zu formulieren. Die Tiere werden hier als Zerrbilder geschildert; der Ameisenbär mit seinem merkwürdigen röhrenförmigen Kopf als *Begierdetier*, das Nashorn als « *blindrasendes Rumpfwutdolchtier* » (S. 60). Damit aber werden die Tiere nicht in ihrer Besonderheit erkannt. Dass ein Nashorn zum dickhäutigen Wutsymbol werden kann, wenn es einer Menschenkarawane auf Nahdistanz begegnet, ist einleuchtend. Dass es aber auch furchtsam ist, dass es in seine Landschaft, die Buschsteppe, wundervoll eingepasst ist, das bleibt auf der Seite. Dass es mit wahrer Meisterschaft im unwegsamen Gelände seine Pfade anlegt, wie der beste Bauingenieur es nicht besser könnte, dass es mit Sicherheit die letzten noch vorhandenen Wassertümpel findet, das wird nicht berührt. Mit Recht sagt einer der Forscher, der die Nashörner in Afrika studiert hat, sie gelten nur deshalb als dumm, weil sie sich anders verhalten, als wir Menschen erwarten, und sie wären bösartig, weil sie sich mit dem Menschen und seinen Geschossen modernster Technik nicht abzufinden wüssten.

Als Ziel ihrer Betrachtungsweise verfolgen die Verfasser, Kinder durch diese Zerrbilder von ihren Fehlern zu heilen. Das rasende Nashorn, der gierige Ameisenbär sollen als Schreckbilder der Leidenschaften « gesundend und heimlich stärkend auf den Willen der Kinder » wirken (S. 59). *Dabei berauben sie den Naturkundunterricht gerade seiner hervorragendsten Seite: des Verständnisses anderer Lebewesen, der Eigenwerte anderer Lebensformen, der Schulung der Beobachtung;* es entsteht in naturkundlichem Gewand, ohne genaue Abgrenzung, eine unheilvolle Vermischung von Wirklichkeit und Phantastik.

Ist das Werk von Eymann und Leist nur teilweise der Naturkunde gewidmet, so gibt Poppelbaum umfangreichere Beiträge zu einer geisteswissenschaftlichen Tierkunde[1]). Der Verfasser berücksichtigt, während bei Eymann und Leist nur einige exotische und keine einheimischen Tiere eingehender betrachtet werden, alle Tiergruppen und deutet ihren Bau in allgemeiner Richtung. Aber man muss dem Buch einen ganz grundlegenden Mangel an realem Sinn und an objektiver Bewertung der Tatsachen vorwerfen. Entscheidend ist für alles die Einordnung in das anthroposophische System, ohne jede Rücksicht darauf, in welchem Grade das Material selbst für eine solche Einordnung spricht. Dies ist der Ausgangspunkt für eine geradezu unerhörte Phantastik, in der anthroposophische Vorstellungen und biologische Tatsachen durcheinandergemischt und diese im Sinne jener gedeutet werden. Mögen sie im Schulunterricht nicht Schule machen!

[1]) Verständliche Bibliothek. Springer, Berlin.

[2]) Eymann und Leist. Anthroposophische Pädagogik und Staatsschule. Zbinden & Hügin, Basel. 1936. H. Poppelbaum. Tier-Wesenskunde. Dresden, Emil Weises Buchhandlung. 1937.

[1]) Ich gehe hier kurz auf dieses Werk ein, da es wohl einer der ausführlichsten Versuche dieser Art ist.

Was sich auf jeder einzelnen Seite des Buches ausspricht, kann ich hier nur mit ganz wenigen Beispielen belegen. Zur Charakteristik der Quallen und Muscheln: Zur « Urzeit der Erde, der polarischen und hyperboräischen Epoche, die ihren Höhepunkt im Austritt der gegenwärtigen Sonne aus einem gemeinsamen Weltkörper erreichen » gehört « das Menschenseelenwesen, das, mit einem noch ganz und gar keimhaften Leibe verbunden, schlafend als zartes ätherisches Gebilde den Einwirkungen der geistigen Welt hingegeben lebt. ... Betrachtet Lebewesen, der Eigenwerte anderer Lebensformen, man daraufhin bestimmte Meerestiere, so findet man im Wasserelement deutlich ausgesprochen dieses Getragen- und Geborgensein. Man denke etwa an eine Qualle ... oder an eine Muschel » (S. 29). Was sich in einer späteren Urzeit abspielte, « wird uns durch ein anderes Tierbild vertraut gemacht, nämlich durch den Fisch. » Lebe man sich, sagt Poppelbaum, mit dieser Tierform und ihrer Lebensart zusammen, so findet man auch sie bis in die leibliche Gliederung hinein durchzogen und durchströmt von einem rhythmischen Element, der Segmentierung. « Der Fisch ist in dieser Beziehung noch ganz pflanzenhaft, so stark, dass sogar die Zahl seiner Segmente individuell sehr verschieden ist. Die gleiche Dynamik beherrscht auch die Sinnesorgane der Seitenlinie, die dem Fisch das träumende Miterleben der Wasserwelt übermitteln. ... Aber es ist kein unmittelbares Gewahrwerden mehr, wie bei der Muschel, sondern einem Nachklang zu vergleichen, ... wie ein Abglanz jener ursprünglichen sonnenhaften Welt, die sich von der Erde getrennt hat. » (S. 30.) So werden in dieser imaginativen Tierkunde die verschiedenen Tiergruppen erläutert. An einer andern Stelle wird die Entwicklung des menschlichen Gehirns mit der Insektenmetamorphose verglichen. Die Entstehung eines embryonalen dreiteiligen Gehirns, das sich zum fünfgliedrigen Organ weiterentwickelt und dessen Teile eine sehr verschiedene weitere Entfaltung und eine starke Lageverschiebung erfahren (Grosshirn gegenüber Hirnstamm, Hirnbeugen) « alles das sind charakteristische Metamorphosenschritte der Insekten » (S. 78). Aus diesem sachlich haltlosen Vergleich wird dann gefolgert, dass « die Ergebnisse der seelischen Tätigkeiten am Haupte (Phantasie, Erinnerung, Wahrnehmung) als die ätherischen Entsprechungen der ausschlüpfenden Imagines der Insekten bezeichnet werden dürfen. In ihnen steigen die vollentwickelten, aber unphysisch gewordenen Endgestalten aus der « Larve » des Gehirns auf » (S. 81).

*

Kommen wir zur realen Betrachtung zurück.

Es wird der Biologie nicht selten die analytische Methode, der « gescheite Kausalitätskram » vorgehalten. So sei eine letzte Betrachtung dem Gegensatz « Analyse und Synthese » gewidmet.

Der Analyse wird entgegengehalten, sie habe die Teile in ihrer Hand; es fehle leider nur das geistige Band. Gewiss, die Synthese ist das schwer zu erreichende Ziel der biologischen Erkenntnis. Doch geht der mühselige Weg zu ihr nur über die analytische Untersuchung, über die Klarstellung der Einzelvorgänge. Wir können über das Zusammenarbeiten von Organen nicht urteilen, wenn nicht die Kenntnis dieser Organe und ihrer Funktionen vorausgeht. Nicht zu leugnen ist dabei, dass die Analyse sorgfältig berücksichtigen muss, wie viel bei ihrer Forschung das einzelne Organ an normaler Tätigkeit noch hat, wenn die Gesamtheit gestört oder geändert wird.

Spemann, einer der erfolgreichsten Entwicklungsforscher der letzten vier Jahrzehnte, hat uns in hervorragendem Mass synthetische Betrachtung gelehrt. Ist er doch der Entdecker des organisierenden, das Ganze bestimmenden Prinzips im sich entwickelnden Keim. Aber betrachten wir genauer, so ist sein ganzes Werk die Frucht der analytischen Arbeit eines langen Lebens. Und es war ihm nicht möglich, trotz der synthetischen Betrachtungsweise, auf die analytische Untersuchungsmethodik zu verzichten. Nur sie hat im einzelnen das zu *beweisen* vermocht, was ihm schon in jüngeren Forscherjahren unsicher als Endziel vorschwebte. Ein solcher Weg ist lang. Wir *müssen* ihn gehen, wenn wir uns nicht mit Phantasien begnügen, sondern sichere Ergebnisse haben wollen. Es braucht dafür ebenso viel Konsequenz wie Hingabe und Unterordnung unter das von der Natur Gegebene. Es ist ein Weg, der begleitet ist von Ehrfurcht, Bewunderung und Staunen.

Eine Buchbesprechung.

Hans Cornioley, **Das Schulkind ausserhalb der Schule.** Mit einem Vorwort von Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi, Schuldirektor der Stadt Bern. Herausgegeben von der Schuldirektion der Stadt Bern. 1938.

Nachdem die Aussprache über das obligatorische Thema des BLV für 1937/38 « Sorgenkinder unserer Schule » wohl in den meisten Sektionen zum vorläufigen Abschluss gekommen ist, mag die Broschüre unseres Berner Kollegen Hans Cornioley auch in unserem Vereinsorgan einer eingehenden Besprechung unterzogen werden. Für die stadtbernische Lehrerschaft bildet die vom Lehrerverein Bern-Stadt gemeinsam mit der städtischen Schuldirektion durchgeführte Untersuchung den Ausgangspunkt für weitere Behandlung des sehr weitgreifenden Fragenkomplexes. Sie wird sich vor allem mit den Anträgen des Verfassers (Seite 135/36) zu befassen haben; sie wird diese vielleicht erweitern und bei den massgebenden Behörden deren rücksichtslose Durchführung verlangen. Aber auch die Landlehrerschaft liest die Schrift mit grossem Gewinn. Wir dürfen uns nicht mit den wohlwollenden Besprechungen in der

Tagespresse begnügen und uns nach der einmaligen Lektüre des Buches dem harten Alltag hingeben und alles beim alten bleiben lassen, nur weil gegen Erscheinungen kranker Kultur scheinbar kein Heilmittel gefunden werden kann. Hier ist Flaumacherei so wenig gestattet wie im politischen Leben. Die Auseinandersetzung Schule-Elternhaus-Oeffentlichkeit berührt alle Lehrkräfte. Deshalb müssen alle die Wirklichkeit kennen und dann Stellung beziehen.

Welches sind nun die Ergebnisse der Umfrage, die sich auf den früher im Berner Schulblatt veröffentlichten Fragebogen stützen? Vor allem mag für den Aussenstehenden die Tatsache niederschmetternd wirken, dass mit Ausnahme des 1. Schuljahres « jedes Schuljahr mehr vereinszugehörige als vereinslose Kinder» zeigt. Bei näherer Betrachtung hellt sich das Bild, wenn wir nämlich die verschiedenen Vereine auf ihre Ziele hin untersuchen. Die Zugehörigkeit zu einer Organisation darf nicht gleich als schlechter Einfluss gebucht werden (z. B. Naturschutzbund oder Sonntagsschule). Von 12 937 durch die Umfrage erfassten Schülern gehören 57,5 % irgend einer Organisation an. In einer sportlichen oder turnerischen Vereinigung sind 3576 Schüler tätig oder 27,6 % der Gesamtzahl, in einer musikalischen 777 Schüler (6 %), in einer theatralischen (Tanzgruppe, Stadttheater usw.) 66 (0,5 %), in einer politischen (faschistische, nationalsozialistische) usw. 52 (0,4 %). Recht zahlreich ist die Zugehörigkeit zu einer religiösen Organisation (Sonntagsschule, Jungmannschaft, Heilsarmee usw.), nämlich 3367 Kinder (26 %). 11,2 % gehören zwei, 1,6 % drei Organisationen an. Es kam vor zwei Jahren vor, dass an die Bahre eines Schülers vier Vereinskränze gelegt wurden. Die Broschüre nennt weitere ähnliche Beispiele, ja, ein Italiener ist sogar in fünf Organisationen Mitglied. Welches sind nun die Wirkungen dieser Vereinszugehörigkeit? Die Urteile der Lehrerschaft über diese Frage sind selbstverständlich aus der subjektiven Einstellung des Antwortenden zu werten. Dass eine *günstige* Beeinflussung der Kinder durch die Vereine stattfinden kann, wird nicht bestritten: z. B. Förderung des Kameradschaftsgeistes, des Gemeinschaftsgefühls, Interesse an der Natur als Kennzeichen für die Naturschützer, Fertigkeit im Kartenlesen, besonders bei den Pfadfindern, turnerische und sportliche Mehrleistungen der Mitglieder der Turn- und Sportvereine, musiktheoretisches Wissen bei Schülern, die irgend einem Musikverein angehören. Aber sofort und viel eindringlicher erhebt sich die andere Stimme, welche die *ungünstigen Wirkungen* hervorhebt. In erster Linie richtet sich die Anklage gegen die Uebungszeit der Vereine und deren Abendanlässe, bei welchen die Jugendlichen mitwirken. Nach den Uebungen wird oft geraucht, der Heimweg zum Treiben von Dummheiten benutzt. Dass Schüler um halb vier Uhr früh vom Unterhaltungsabend eines Handharmonikaklubs heimkehrten, konnte der Berichterstatter selber feststellen, als er sich vor einigen Wochen zu gleicher Zeit vom Familienabend des Lehrerturnvereins durch die nebligen Strassen nach Hause begab. Es ist klar, dass die Vorbereitungen für solche Vereinsanlässe das Interesse der Kinder sehr stark in Anspruch nehmen, ganz besonders seelisch, und dass dann für die Schularbeit herzlich wenig Kraft und Schwung übrig bleibt. Oft kommen solche Schüler verschlafen zur Schule und träumen von verflossenen oder kommenden Dingen des Vereinsbetriebes. Gegen diesen Unfug des Besuches von Abendanlässen, oft sogar ohne Eltern, muss mit aller Wucht angekämpft werden. Recht schlimm steht es, sicher nicht nur in Bern, mit der Tatsache des *Herumstreifens zu unpassender Zeit*. Sogar Erstklässler spielen abends im Sommer bis um 9 und 9½ Uhr auf der Strasse und kommen infolgedessen müde zur Schule. Gefährlich werden die Zustände besonders dann, wenn sich grössere Buben und Mädchen abends mit Halbwüchsigen herumtreiben. Die Eltern zeigen gerade hier ihre Machtlosigkeit, auch ihre Unlust und ihr Unvermögen, den Begehren der Kinder entgegenzutreten. Die gleiche Tatsache lässt sich auch gegenüber dem Kinobesuch feststellen. Unsere ältern Schüler, besonders die Mädchen, besuchen diese Unterhaltungsstätte ohne Behinderung durch die verantwortlichen Organe der Lichtspieltheater. Es mag ja schwer halten, sie als schulpflichtig zu erkennen, da heute Vierzehnjährige in ihrer körperlichen Entwicklung den Zwanzigjährigen kaum nachstehen. Aber von Zeit zu Zeit sollte die Polizei durchgreifen und alle strafen, die schuldig geworden sind: Den Kinobesitzer und — die Eltern. Vor allem die Eltern! Tragen sie denn nicht die Hauptverantwortung, wenn ihre Schutzbefohlenen in Abendvorstellungen angetroffen werden, wenn sie abends noch spät auf der Gasse herumlungern? So ist es auch in bezug auf die sportliche Tätigkeit, sei es als Zuschauer oder Aktive. Wenn die Eltern den Sonntag nicht mehr zu gestalten wissen, wenn sie sich nicht mehr zum Familienspaziergang aufraffen können, dann ist der Aufenthalt in der frischen Luft sicher nicht verwerflich. Sportliche Ereignisse können aber die Kinder neben ihrer Schularbeit stark in Anspruch nehmen. Sie denken nur noch an den gewonnenen oder verlorenen Match; sie können aber auch körperlich abgespannt in unserer Klasse sitzen, wenn ihre Kräfte im sonntäglichen Wettspiel zu stark in Anspruch genommen wurden, oder wenn der Vater mit dem Sohne in nachmitternächtlicher Stunde am Radio einen Boxmatch um die Weltmeisterschaft abhören muss! Wer ist an diesen Auswüchsen schuld? Sicher die Eltern!

Weniger Aufregung verursachte bei der Lehrerschaft die Frage betr. das gemeinsame Freibaden. In ihrer grossen Mehrheit bezeugen die Antworten die Harmlosigkeit des Freibadens, ja, man stellt sogar « einen günstigen Einfluss auf das natürliche Verhältnis beider Geschlechter fest». Die gegenseitige Kontrolle wirkt sicher erzieherisch günstig. Ein Kapitel befasst sich mit dem Rauchen. Es wird auf allen Stufen und von beiden Geschlechtern betrieben. Das rauchende Mädchen mag eine Kulturerscheinung unseres Jahrhunderts sein. Für die Buben aber mag gelten, was ein Kollege bemerkt: « Es geht im Rauchen nicht mehr als zu unserer Zeit.» Wenn Kinder zu Hause ungehemmt rauchen können, so ist der Fehler wieder nur bei den Eltern zu suchen. Störend wirkt auch die Mithilfe bei

SIE ESSEN SICH GESUND im Ryfflihof, Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.10, 1.70 und 1.30 | Bern, Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof) A. Nussbaum

Theateraufführungen, weil die Kinder spät zu Bette gehen und durch das Theaterspielen von der Schularbeit abgelenkt werden. Aus Erfahrung in meiner letzten Klasse möchte ich aber betonen, dass vom Theater auch etwas Positives in unsere Schulstube kommt: Die Freude am Aufführen und eine sehr gute Aussprache!

Recht mannigfaltig ist der Bericht über die Freizeitbeschäftigung und die Ferien des Jahres 1936.

Uns scheint die Beantwortung der Frage 13 besonders wichtig zu sein: Grössere sittliche Lockerung als früher. Die Lehrerschaft gelangt hier nicht zu einem einheitlichen Urteil. Es gibt viele Stimmen, die positiv behaupten, es stehe heute schlimmer als früher. Aber die Mehrheit der Auffassungen geht doch dahin, es sei heute nicht schlechter bestellt als in unseren Jugendtagen, der Lehrer vergesse sehr gerne, was früher geschehen sei. Veränderungen werden aber doch festgehalten: Die Kinder seien ehrlicher, aber dafür frecher als früher. Man stellt vielfach eine gewisse Verweichlichung, ein Zurückweichen vor Hindernissen fest. Die schwindende Achtung vor jeder Autorität, grosse Respektlosigkeit wird in mehreren Berichten deutlich unterstrichen. Gehen wir auch hier den Ursachen nach, so können wir sie in den Antworten zu Frage 14 finden: Einfluss der Familienverhältnisse. Wo diese günstig sind, da klappt es in der Erziehung bedeutend besser, als wenn die Ehe gestört ist, das vielfache Versagen der Eltern muss uns alle mit grosser Sorge erfüllen. Oft wird eine Interesselosigkeit gegenüber aller Erzieherarbeit festgestellt, dann auch ein Nichtkennen der elementarsten Pflichten gegenüber dem heranwachsenden Kinde. Unvorteilhaft macht sich auch eine falsch verstandene moderne Erziehung bemerkbar, die verweichlicht, statt Kräfte fördert. Wohl gibt es noch viele prachtvolle Familien; aber sie werden immer seltener. Neben diesem oben gezeichneten geistigen Versagen wirkt sich in unserer Zeit auch die materielle Not ungünstig aus. Wenn Vater und Mutter tagsüber dem Broterwerb nachgehen müssen, dann dürfen wir uns nicht verwundern, wenn die Kinder verwildern und auch der Lehrerschaft Sorge bereiten. Dazu kommt, dass auch in Arbeiterkreisen den Kindern alles gegönnt wird, damit sie es besser hätten als die Eltern während ihrer Jugendzeit. Sehr ungünstig wirken auf die Kinder die leider sehr zahlreich vorkommenden ehelichen Zerwürfnisse. Die Broschüre wirft aber auch eine Frage auf, die an die Lehrerschaft gerichtet ist: Mitschuld der Schule? Auf Seite 85/94 vollzieht sich die Auseinandersetzung der Lehrerschaft. Von den 85 wiedergegebenen Antworten bejahen zirka 70 eine Mitschuld der Schule. Von den verneinenden Stimmen sind nur vereinzelte, die eine Mitschuld voll und ganz ablehnen, während andere die ganze Frage von der Lehrerpersönlichkeit abhängig machen. Eine Antwort mag hier wörtlich wiedergegeben werden: « Die Schuld der Schule zuschieben, hiesse ihren Einfluss überschätzen » oder « Den Einfluss der Schule (gesunde Lehrer vorausgesetzt) schätze ich als bedeutend geringer ein, also auch die Mitschuld der Mitschüler ». Ebenso lesenswert ist Kapitel 16: Freiheit – Bindung – Problem (Seite 94—104). Hier gehen die Ansichten am wenigsten auseinander. Es ist das Lebensproblem der Demokratie, welches hier auf dem Spiele steht. Kampf dem laisser faire! oder, wie Cornioley schreibt: Es handelt sich für den jungen Menschen nicht darum, frei zu sein, sondern frei zu werden. Ein Kind soll nicht schon *in*, sondern *zu* der Freiheit *hin* leben und geleitet werden.

Die unter Ziffer 37 (Seite 134) zusammengefassten vorgeschlagenen *gesetzlichen Neuerungen*, die die Schule betreffen, sind sehr mannigfaltig und sind einer eingehenden, wohlwollenden Prüfung wert.

Die gleiche Beachtung verdienen die Anträge des Verfassers: Zusammenarbeit von Eltern-Schule-Oeffentlichkeit in der Frage der Freizeitbeschäftigung und Vereinszugehörigkeit, vermehrte Kontrolle durch die Schule (Lehrerschaft und Kommission), Anwendung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen und in praktischen Versuchen die vorgeschlagenen Neuerungen zu prüfen.

Dem Verfasser der Broschüre, aber auch dem städtischen Schuldirektor und den leitenden Organen des Lehrervereins Bern-Stadt gebührt der Dank der gesamten Lehrerschaft. Diese wird die psychologisch und soziologisch gleich wertvolle Schrift mit grösstem Gewinn lesen. (Die Broschüre ist bei der Schul- und Bureaumaterialverwaltung der Stadt Bern, Laupenstrasse 12 d, zum Preise von Fr. 2. 70 zu beziehen.)

Otto Fahrer.

Ist es Sache des Lehrervereins, den stellenlosen Kollegen zu helfen?

Es ist sehr interessant, einmal an einer Strassenecke in einer Großstadt stehen zu bleiben, um zu sehen, wie sich die einzelnen Menschen verhalten, wenn ein Notleidender mit einer Bitte an sie herantritt. Der eine greift beim Anblick der Not spontan zu seinem Geldbeutel, wirft etwas in den entgegengestreckten Hut und dankt im Weitergehen Gott, nicht in derselben Lage zu sein. Es ist dabei zu beobachten, dass es vor allem die ärmeren Menschen als selbstverständliche Pflicht empfinden, wo immer möglich zu helfen. Ein zweiter sieht sich etwa um, ob ihn jemand sieht, oder richtet sich nach der Begleitung, in welcher er sich befindet, und je nachdem, wie seine Handlungsweise von der Umwelt beurteilt werden könnte, wirft er ein mehr oder weniger grosses Geldstück hin. Ein dritter wendet sich ärgerlich beiseite und findet, dass der Staat für solche Kreaturen sorgen sollte.

Dieselbe Haltung tritt uns auch deutlich aus den verschiedenen Artikeln entgegen, die für oder wider eine Hilfeleistung an die stellenlosen Lehrer geschrieben worden sind.

Seien wir noch etwas deutlicher. An einem Abend klopft in den französischen Pyrenäen eine Flüchtlingsfamilie an und bittet um Einlass. Der Bauer aber schliesst die Türen von Haus und Stall und sagt: « Für solche Leute soll der Staat sorgen; denn er ist schuld an der Situation dieser Menschen; er hätte auch dafür zu sorgen gehabt, dass kein Krieg ausbreche, und zweitens, wenn ich dieser Familie helfe, ist dem ganzen Flüchtlingsproblem noch lange nicht geholfen. » (Es wäre ja leicht denkbar, dass auch in bezug auf die spanische Flüchtlingshilfeaktion einer auf die Idee käme, dem Problem sei Abhilfe geschaffen, sobald man die Kriegsursache klar erkenne.)

Ebenso richtig wie die weise Vorsicht dieses Bauern sind verschiedene Vorschläge, die von einzelnen gemacht wurden. So wird als Bedingung (!) für eine Hilfe

seitens der Lehrer verlangt (siehe P. Ammann: « Sammlung für stellenlose Lehrkräfte », Nr. 43 dieses Jahrganges des Berner Schulblattes), dass erst die Zusicherung einer ebenso grossen Hilfe des Staates erfolge, und dass letzterer zudem Anordnungen treffe zur Einschränkung der Stellenlosigkeit, um welche sich der BLV seit Jahren bemüht, und welche, selbst wenn sie sogleich eingeführt würden, sich erst nach Jahren auswirkten. Der BLV hat also in der Erkenntnis, dass die Verhandlungen mit dem Staate den Stellenlosen momentan keine Hilfe bringen, eine persönliche Bitte an die Lehrerschaft gerichtet; der Antrag Ammann macht sie erneut abhängig von weitschichtigen Verhandlungen mit dem Staate.

Ebenso bemühen sich kleine und grosse Betriebe, Kantone und Staat, der komplexen Frage der allgemeinen Arbeitslosigkeit Herr zu werden. Nach der Meinung eines andern (siehe den Artikel von M. Moesch in Nummer 44) hätten die stellenlosen Lehrer darauf zu warten, bis es von dieser Seite aus gelungen wäre, « alle Arbeitskräfte, die Alten und die der Jungen, produktiv zu verwenden ».

Dass der Staat für vieles an dieser Situation schuld ist, d. h. dass er nicht wachsam genug war, diese Lage vorauszusehen und so rasch wie möglich Massnahmen zu deren Vermeidung zu ergreifen, ist richtig. (Nur um ein Beispiel zu nennen: Schon vor vier Jahren wurde dem Schreiber von offizieller Seite mitgeteilt, dass die Lage der Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung etwa drei- bis viermal schlechter stehe als für diejenigen der sprachlich-historischen Richtung. Bis heute aber ist zur Aenderung an dieser Situation nichts unternommen worden, und auch bei der Einführung des numerus clausus wurden beiden Richtungen gleichviel Plätze eingeräumt, wiewohl die Zahl der Lehrstellen sprachlich-historischer Richtung im Kanton Bern erheblich grösser ist.) Aber nicht nur der Lehrerverein, auch die stellenlosen Kollegen gelangten an die Herren Grossräte. In einer Aktion vor der letzten Herbstsession versuchten sie selbst an die Mitglieder im Jura und in entlegenen Dörfern im Emmental und Berner Oberland zu gelangen. Doch war es daraufhin erschütternd, zu sehen, wie wenig Verständnis im Grossen Rate gerade für unsere Sache vorhanden ist, was ja auch deutlich aus dem Artikel von E. B. « Für oder wider das Hilfswerk für Stellenlose ? » (siehe Nr. 45) hervorgeht. Heute ist noch nicht einmal das schon aus pädagogischen Gründen so sehr erwünschte fünfte Seminarjahr eingeführt.

Die stellenlosen Lehrer erachten aber das Hilfswerk, welches der Kantonalvorstand des BLV ins Leben rufen will, als eine solch spontane Handlung, um einer Situation abzuhelfen, in welcher sich die stellenlosen Kollegen befinden, *wer immer die Schuld an dem Zustandekommen dieser Lage tragen möge.* Die Stellenlosen hoffen nach wie vor, dass der Staat sein möglichstes tun werde, um auch seinerseits zu helfen. Die einzige Instanz aber, die in dieser Sache den Grossen Rat zu beeinflussen vermag, ist die amtierende Lehrerschaft. Möge sie sich dieser Pflicht mit dem gleichen Eifer annehmen, mit dem sie demnächst die Verhandlungen über die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes führen wird. Auch wissen die Einsichtigen längst, in welchem Zusammenhang beide Probleme stehen. *R. G.*

Landesausstellung und Schule.

Die Mittelschule an der Schweizerischen Landesausstellung.

Der mittlere Teil der Ausstellung des Erziehungswesens, zwischen den Gebäuden der Volksschule und Hochschule gelegen, gehört den rund 50 schweizerischen Maturitätsschulen (Gymnasien A, B, C). Der Rohbau, ein geräumiger Saal von 10 m Breite und 30 m Länge, ist erstellt; in diesen Wochen wird mit der Inneneinrichtung begonnen. Dem Fachgruppenkomitee steht ein Stab von gegen 100 Mitarbeitern zur Verfügung, denn jede Mittelschule soll wenigstens mit einem Ausstellungsgegenstand vertreten sein, und alle 12 Sektionen des Gymnasiallehrervereins wollen etwas aus ihren Fachgebieten zeigen.

Trotzdem heisst die Devise: Wenig Material, dafür ausgesucht gut, eindrucksvoll und lebendig. Allerdings kann in dieser Abteilung das lebendigste, nämlich der tatsächliche Unterricht mit Schülern, nicht so wie in der Volksschulausstellung gezeigt werden; das Alter der Schüler und die Art des Lehrstoffes eignen sich nicht dazu. Und doch sollen nicht einfach Hefte, Bücher, Zeichnungen und Tabellen aufgelegt oder aufgehängt werden, sondern in lebensgrossen Photos wird man einzelne Szenen aus der Schularbeit sehen. Laboranten von Aarau und von Bern, Klosterschüler von Einsiedeln, Töchter aus Lausanne, Schüler auf der Exkursion, am Reissbrett oder beim Sport u. a. m. werden in künstlerisch und technisch einwandfreien Bildern dieser Ausstellung einen fesselnden Hintergrund verleihen. Wenn dabei auch nicht alle Mittelschulen berücksichtigt werden können, so sollen doch die verschiedenen Landesgegenden in Erscheinung treten.

Daneben werden noch genug Einzelheiten sichtbar sein, die vor allem den Fachmann anziehen, und schliesslich werden die Zürcher Mittelschulen sich für Schulbesuche ernsthafter Interessenten während der Ausstellungsdauer in vermehrtem Masse zur Verfügung stellen.

Die Vielgestaltigkeit unserer Gymnasien wird in drei Filmen zum Ausdruck kommen, für die zurzeit im ganzen Land Aufnahmen gemacht werden und die in der Ausstellung laufen sollen. Ueber ein Dutzend Schulen haben Theater und Konzerte in Aussicht gestellt, mit denen sie die Ausstellungsbesucher erfreuen werden, und die auch den bildenden Wert solcher Schüleraufführungen dartun sollen.

So wird auch in den Mittelschulkreisen emsig und vielseitig gearbeitet, um an das grosse Werk unserer Landesausstellung einen gediegenen Beitrag zu leisten.

Pädagogische Woche 1939 an der Landesausstellung in Zürich.

Während der Landesausstellung in Zürich veranstaltet der SLV auch einen *Schweizerischen Lehrertag;* er ist bereits auf den 8./9. Juli festgelegt. Die drei folgenden Tage, vom Montag dem 10. bis am Mittwoch dem 12. Juli, sind der *Pädagogischen Woche* gewidmet. Während der Schweizerische Lehrertag eine Veranstaltung des SLV ist, steht die Pädagogische Woche auf breiterer Grundlage: Sämtliche pädagogischen Ver-

bände der Schweiz ohne Unterschied der Sprache und des religiösen oder politischen Bekenntnisses werden daran teilnehmen. Sie soll eine Zusammenfassung aller der Schule dienenden Kräfte unseres Landes sein, und ihre Arbeit soll gipfeln in einer Kundgebung der gesamten schweizerischen Lehrerschaft für das schweizerische Staatsideal, in einem Bekenntnis zum Geist der Freiheit und zu den demokratischen Einrichtungen unseres Landes.

Das Ehrenpräsidium für die Pädagogische Woche wie für den Lehrertag hat Herr Bundesrat Etter übernommen; am Lehrertag hält er ausserdem das Hauptreferat.

Ein Vortragskomitee aus bestbekannten Vertretern der öffentlichen und privaten Schulen aller Stufen Zürichs hat bereits ein ausführliches Vortragsprogramm für die ganze Tagung ausgearbeitet.

Auf letzten Samstag den 4. Februar hat das Pressekomitee der Lehrertagungen die Vertreter der gesamten pädagogischen Presse der deutschen Schweiz zu einer Sitzung nach Zürich einberufen, um mit ihnen das Vortragsprogramm zu beraten und ihnen weitere Mitteilungen über die Organisation des Pressedienstes für die Pädagogische Woche zu machen. Eine entsprechende Sitzung hatte bereits am Sonntag vorher in Bellinzona mit den Vertretern der tessinischen pädagogischen Presse stattgefunden und eine weitere für die Kollegen französischer Zunge findet am 18. Februar in Lausanne statt.

Sämtliche Eingeladenen waren zu der Sitzung in Zürich erschienen und hörten mit lebhaftem Interesse das orientierende Referat an, das in Vertretung der an Grippe erkrankten Präsidenten des Presse- und Vortragskomitees von Herrn O. Peter, Redaktor der SLZ, gehalten wurde. Ueber das Vortragsprogramm fand eine eingehende Aussprache statt. Gewünscht wurde eine einheitlichere Gestaltung der Tagesprogramme durch Unterordnung der Einzelvorträge unter einen grossen leitenden Gedanken; ferner die Bereicherung des Programms durch Berücksichtigung der Frauenerziehung, der wichtigsten Schultypen (Berg-, Land-, Stadtschule, Gewerbeschule) und die Aufnahme französischer und italienischer Vorträge in jedes einheitliche Tagesprogramm; endlich Herstellung des Zusammenhanges zwischen dem Vortragsprogramm und der Schau, welche die Landesausstellung von der Schweizer Schule bietet.

Sämtliche Redaktoren der pädagogischen Fachblätter erklärten sich gern bereit, den Informationsdienst für die Pädagogische Woche zu übernehmen, für die Landesausstellung durch besondere Ausstellungsnummern zu werben und den Schulen den Besuch durch zweckmässige Verarbeitung des Materials so leicht und lohnend als möglich zu gestalten. *Red.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Nidau des BLV. Wir versammelten uns am 25. Januar 1939 im Schulhaus Brügg. In der vorausgehenden Versammlung der Mitglieder der Bernischen Lehrerversicherungskasse wurde der neue Bezirksvorstand bestellt. Zum Vorsteher wurde Herr O. Röthlisberger in Brügg gewählt, zu seinem Vertreter Herr Henzi in Nidau, der jahrelang mit grosser Treue das Amt des Vorstehers bekleidet hatte und es nun aus Gesundheitsrücksichten niederlegen musste, und als Sekretär amtet weiterhin Herr Häberli in Jens.

Anschliessend fand die gut besuchte Sektionsversammlung statt. 1. wurde der Beschluss gefasst, der *Kulturfilmgemeinde* beizutreten, um sie in ihrer volkserzieherischen Arbeit — der Bekämpfung der Schundfilme — zu unterstützen. 2. *Beiträge.* Wie üblich wurden verschiedene Beiträge bewilligt; diesmal erhob der Sektionsbeschluss sie zu regelmässigen Ausgaben. 3. *Anträge des Kantonalvorstandes.* Die offene Aussprache beleuchtete das Problem der Stellenlosigkeit unserer jungen Kollegen und Kolleginnen von allen Seiten. Erneut wurde darauf hingewiesen, dass es sich nicht einfach aus der Gesamterscheinung der Arbeitslosigkeit überhaupt herausreissen lässt, sondern dass das Allgemeinproblem angepackt werden muss, wenn grundlegende Hilfe geleistet werden soll. Es wurde aber auch der Meinung Ausdruck gegeben, dass die Hilfe zu gleichen Teilen vom Staat und dem Lehrerverein geleistet werden soll, und wenn wir zu einem Opfer bereit sein sollen, darf es kein erzwungenes sein, sonst verdient es den Namen « Opfer » nicht mehr. — Die Diskussion gipfelte schliesslich in folgendem Beschluss: Die Sektion Nidau kann auf die Anträge des Kantonalvorstandes nicht eintreten, sondern wünscht neue Vorschläge. 4. *Verschiedenes:* Erneut wird auf den Sprachkurs für die Oberstufe aufmerksam gemacht, der an einigen Orten bereits begonnen hat. — Der im letzten Sommer geplante Besuch auf der Landestopographie soll in diesem Vierteljahr ausgeführt werden. — Der Vorstand erhält den Auftrag, Vorschläge für eine gemeinschaftliche Reise auszuarbeiten. 5. *Lichtbildervortrag* von Herrn R. Gardi, Brügg, über seine letzte Nordlandreise. Herrliche, farbige Bilder liessen uns wähnen, wir machten die Reise wirklich mit, und trotz der grässlichen Schilderung der Lebertran-Fabrikation waren alle beglückt über die Plauderei unseres verehrten Referenten. Es bedeutet jedesmal einen Genuss, ihn zu hören, und wir alle danken ihm herzlich für die Bereitwilligkeit, mit der er sich stets zur Verfügung stellt.

Falls bei den trockenen Vereinsverhandlungen unsere Lebenskraft ins Stocken geraten war, erlebte sie bei dem Lichtbildervortrag neuen Impuls. Wir reisten in Gedanken mit über Finnland, den Polarkreis, zu einem russischen Kloster und gelangten schliesslich an den Petsamofjord, der dank der Einwirkung des Golfstromes nie zufriert. Der Höhepunkt der Reise war unleugbar das Nordkap, und die Fütterung der Fische mit Berner Migros-Keks steht wohl auch einzig da in diesem Jahrhundert. — Wir erlebten die Begegnung mit Lappen im Zelte, mit Renntieren, mit Seeleuten, mit Lotsen — aber wir hatten keine Strapazen zu bestehen, litten nicht an Seekrankheit, an verstauchten Daumen, an Kälte. Wir hatten es ideal und billig. Welche Sektion wird demnächst Herrn Gardi mit seinem Vortrag und den sehr schönen farbigen Photoaufnahmen einladen? Es lohnt sich! *M. R.*

Lehrerverein Bern-Stadt. *Pestalozzifeier* Samstag den 25. Februar. *Die Morgenfeier* findet um 10 Uhr in der Aula des Progymnasiums statt. Nach der Ernennung der neuen Veteranen durch den Sektionspräsidenten folgt die Ehrung der Lehrkräfte, die auf 30 oder 40 Jahre Schuldienst zurückblicken, durch den städtischen Schuldirektor, Herrn Dr. Bärtschi. Sodann hält uns Herr Prof. Dr. P. Arbenz einen Vortrag « Ueber die erzieherische Bedeutung des naturkundlichen Unterrichts ». Die Feier wird umrahmt von Liedern eines Chores der Mädchensekundarschule Monbijou.

Der *Familienabend* im Festsaal des Kursaal Schänzli wird eingeleitet durch Lieder des Lehrergesangvereins und unseres Kollegen Werner Brand. Das Berner Heimatschutztheater bringt das neue, bis heute noch nicht aufgeführte Lustspiel Emil Balmers « E Gschaui » zur Aufführung. Den turnerischen Teil des Programms bestreiten wieder einmal die Seminaristen unter F. Mülleners Leitung. Kurzfilme der Berner Alpenbahngesellschaft, Liedervorträge und humoristische Einlagen werden während des Balls auch diejenigen unterhalten, welche immer noch nicht oder nicht mehr zu den Tänzern gehören. Die *Tombola*, welche angenehme Abwechslung und fröhlichen Betrieb bringt, wird dafür sorgen, dass die Vereinskasse nicht belastet wird. Wir hoffen im Gegenteil, wie gewohnt, auf einen kleinen Ueberschuss, den wir diesmal dem Verein für Kinder- und Frauenschutz zuweisen möchten.

Der Saal ist im ersten Teil mit numerierten Tischen zu sieben Plätzen besetzt, die im zweiten Teil gegen den Rand zusammengeschoben werden. Jedermann behält seinen Tisch-

platz bis zum Schluss. Auf der Galerie sind die einzelnen Plätze numeriert.

Der *Vorverkauf* findet statt Dienstag den 21. und Mittwoch den 22. Februar, je 17—19 Uhr, im Schulhaus Grabenpromenade.

Der *Eintrittspreis* beträgt Fr. 2, Steuer inbegriffen. *Tanzabzeichen* werden im Vorverkauf zu Fr. 2, am Abend zu Fr. 2. 50 abgegeben. Nach beendigter Vorstellung kostet der Eintritt für jedermann Fr. 5 plus Steuer.

Der *Kassier*, Herr Max Boss, Kirchbergerstrasse 81 (Tel. 4 53 95), nimmt mit Vergnügen auch Kollektivbestellungen einzelner Schulhäuser entgegen.

Bern, den 6. Februar 1939.

Der Vorstand des Lehrervereins Bern-Stadt.
Das Pestalozzifeierkomitee.

Verschiedenes.

III. Schweizerischer Jugendgerichtstag. Diese Veranstaltung findet am 24. und 25. Februar in Zürich statt. Es laden dazu ein die Stiftung Pro Juventute, der Schweizerische Verein für Straf-, Gefängniswesen und Schutzaufsicht und die Schweizerische Vereinigung der Beamten der Jugendstrafrechtspflege.

Der Jugendgerichtstag setzt sich zur Aufgabe, die Grundsätze auszuarbeiten, nach denen die Kantone bis Ende 1940 ihre Einführungsbestimmungen betreffend Organisation, Verfahren und Vollzug des Jugendstrafrechts im neuen Schweizerischen Strafgesetzbuch erlassen können.

Eine Reihe bedeutender schweizerischer Juristen und erfahrener Beamter der Jugendstrafrechtspflege haben sich zur Behandlung des gesamten Gebietes zur Verfügung gestellt. Durch sechs grössere Vorträge, zehn kurze, vorbereitete Voten und die zugehörigen Diskussionen sind die drei Arbeitshalbtage reichlich ausgefüllt.

Die Teilnehmerkarte für die ganze Tagung kostet Fr. 5, für den ersten Tag Fr. 3, für den zweiten Fr. 2. Bezug der Karten beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich. *Red.*

Methodikkurs für Stenographielehrer in Bern. Ein solcher wird Sonntag den 12. Februar in der Aula des Progymnasiums in Bern (Waisenhausplatz) von der schweizerischen Stenographielehrervereinigung, Gruppe Bern–Solothurn, durchgeführt. Um 9 Uhr erläutert ein Kollege in kurzem Vortrag mit anschliessender Probelektion die Behandlung eines schwierigen Kapitels. Die übrige Zeit von 10 bis 17 Uhr, nur durch das Mittagessen unterbrochen, wird der Frage gewidmet, ob das System Stolze-Schrey gemäss Antrag des Systemausschusses vereinfacht werden soll. Zutritt haben alle Kollegen, die sich mit Stenographieunterricht befassen. *A. A.*

Office de remplacement des institutrices, Delémont.

Au moment où la question des collègues sans place préoccupe tout spécialement le corps enseignant bernois — et il faut féliciter le Comité cantonal d'avoir abordé ce grave problème —, il est indispensable de publier quelques renseignements au sujet du fonctionnement de notre office.

Il y a un an, « L'Ecole Bernoise » donnait à ce sujet les indications suivantes:

Nombre des institutrices sans place au début de:

1935 = 25
1936 = 19
1937 = 27
1938 = 22

Actuellement, ce nombre est descendu à 16. Peut-on le considérer comme normal? Certes non, puisque le service de remplacement, habituellement, n'occupe qu'une dizaine d'institutrices. Toutefois, il n'est pas exagéré, si l'on compare avec l'encombrement d'autres professions. Ceux qui accusent les autorités compétentes de n'avoir pas observé le numerus clausus dans les admissions aux écoles normales, oublient qu'il est difficile de prévoir, quatre années à l'avance, quelle sera la situation économique. La critique, ici comme ailleurs, est aisée, et bien malins sont ceux qui pourraient prédire combien de membres du corps enseignant seront disponibles en 1943, et par conséquent combien de candidates doivent être admises aux examens de ce printemps. Les opinions, à ce sujet, changent, pour peu qu'on soit instituteur en place, père de famille soucieux de caser ses enfants, jeune homme ou jeune fille désireux, par vocation, d'entrer dans la carrière de l'enseignement.

Au reste, sans recourir à des remèdes plus dangereux que le mal, il sera possible de combattre la pléthore avec un peu de bonne volonté de part et d'autre. Il suffirait par exemple, de mettre la Caisse d'assurance en mesure de pensionner les vieux collègues qui le désireraient — on a parlé de limites d'âges fort raisonnables de 60 ans pour les institutrices et de 65 pour les instituteurs. Ainsi que le disait Monsieur le Conseiller fédéral Pillet-Golaz à la journée de Tavannes, il est des circonstances où l'on ne saurait se « cramponner » sans encourir le reproche de faire tort à une génération qui, elle aussi, a droit au travail et à la vie. Il suffirait aussi d'appliquer le numerus clausus dans tous les établissements d'instruction, et de prescrire, pour les institutrices aussi bien que pour les instituteurs, l'année d'attente à la sortie de l'Ecole normale, qui permettrait aux collègues sans place depuis plusieurs années de se faire nommer plus aisément.

Donnons encore un chiffre: celui des institutrices nommées dans le courant des années passées. Logiquement — puisque l'on a parlé de logique — il faudrait admettre autant d'élèves aux écoles normales que d'instituteurs et d'institutrices placés. Nos statistiques ne remontent malheureusement pas bien haut, l'office de remplacement étant de création récente. Voici pourtant les renseignements sur les deux dernières années: 1937, neuf nominations, 1938, 15 nominations. Indiquons en outre que deux institutrices ont quitté l'enseignement en 1937 et en 1938, pour cause de mariage. Bon an, mal an, on le voit, une dizaine au moins d'institutrices se placent dans l'enseignement public. L'avenir dira si ces statistiques se vérifieront et l'office de remplacement, tout en accomplissant sa besogne courante, continuera à enregistrer soigneusement les informations utiles au corps enseignant en général, et particulièrement à nos jeunes collègues inquiets et découragés.

Le directeur de l'office: *Ch. Junod.*

Pléthore.

Que dire? Que faire? Que croire?

En face de la situation alarmante des frais émoulus de l'Ecole normale d'une part, des assemblées aussi nombreuses que stériles des hautes sphères pédagogiques d'autre part, on se pose des questions auxquelles on ne peut répondre que par d'autres tout aussi insolubles. Dans le n° 44 de « L'Ecole Bernoise », un collègue

H. Hirschi est intéressant dans son article rempli d'idées justes et de points de vue exacts, qui dénotent chez un jeune un sens profond des réalités, une intelligence claire des faits. Pourquoi l'Etat pourvoyeur de chômeurs, ne veut-il pas une fois pour toutes s'atteler sérieusement au problème lancinant du chômage? Puisqu'il a fauté par le passé, doit-il persévérer dans cette voie? Puisque jusqu'à présent il a gouverné sans prévoir, ne pourrait-il faire preuve désormais d'un peu plus de sollicitude pour les pionniers jeunes et vieux de l'enseignement? On a l'air, en haut lieu, d'oublier que le fonds de la Caisse d'assurance a été constitué par les apports massifs des vieux d'aujourd'hui, qui alors n'en menaient pas large le jour de la « Recette de district ». Et dire que pour réunir les sommes nécessaires à l'entretien des camps de travail et des vicariats, on fait encore et toujours appel aux mêmes et ce d'un ton comminatoire qui ressemble pas mal à la dictature. « Payez, ou vous serez exclus de la SIB. »

Or, les camps ont été jugés par notre collègue Périnat; quant aux vicariats, s'il faut encore une aide financière supplémentaire et la présence du vieux régent au travail du vicaire, il est préférable de s'en passer. On a, au synode de Bienne, articulé le chiffre de fr. 80 000 résultant des retenues pour le chômage; voilà certes un appoint nullement à dédaigner et qui, versé au compte de la Caisse de retraite serait d'une utilité autrement justifiée que les palliatifs qu'on connaît. Est-ce à dire que la solidarité est un vain mot chez les pédagogues? Pas du tout, preuve en soit la somme énorme mentionnée ci-dessus. Les vieux ne demandent pas de faveur, et n'envient point les « veinards » de 1931 avec leur 70%, non! Puisqu'il y a impossibilité matérielle de renouveler le geste d'il y a huit ans, le pourcent au *prorata*, comme le dit H. H., verrait déjà un dégorgement du trop-plein qui ferait des heureux parmi les jeunes. Loin de nous les discussions de gros sous qui pourraient faire croire à un marchandage, quand nous saurons que les retenues servent à quelque chose de réellement pratique pour remédier à la situation actuelle. Verrons-nous bientôt une solution adéquate sortir de toutes les discussions officielles et officieuses, et des articles de « L'Ecole Bernoise »? Souhaitons que l'an de grâce ou de disgrâce 1939 nous apporte enfin le salut. *Ul. P.*

A la limite de la matière vivante et de la matière inerte.

Les ultra-virus.

La substance végétale, tout comme celle des tissus animaux, n'est pas une masse compacte et homogène dans chaque organe; elle se divise en une infinité de *cellules* aux formes fort variables et dont les dimensions atteignent parfois quelques dixièmes de millimètre.

Les végétaux les plus simples, les *Protophytes*, constitués par une cellule unique, sont à la biologie végétale ce que les *Protozoaires* sont à la vie animale. Les plus petits d'entre aux, les *bactéries* ou *microbes*, ont un diamètre compris entre 1 et 10 microns (le micron vaut un millième de millimètre). Les sciences médicales ont isolé, mesuré, étudié un grand nombre de bactéries et savent les combattre. La cytologie, ou science des cellules, semblait connaître les plus petits organismes vivants, c'est-à-dire capables d'assimilation. Il n'en est rien!

Le savant, à la suite de recherches poussées, recule constamment les limites de l'infini, qu'il s'agisse de l'astronome dans l'infiniment grand, du physicien et du chimiste dans l'infiniment petit matériel, ou encore du biologue dans l'infiniment petit vivant. Il appartenait à M. le professeur Schopfer, de l'Université de Berne, d'en donner aux maîtres des écoles secondaires du Jura une démonstration magistrale.

Les agents d'infection dont la bactérie reste inconnue, s'appellent communément *virus*. Il en est de si petits qu'ils échappent à l'investigation du microscope et qu'ils traversent les filtres les plus serrés tels que bougies de porcelaine, terre d'infusoires, gelées, membranes de collodion: les *ultra-virus*. Pasteur les désignait pour cette raison du nom de *virus-filtrants*. Ils intéressent aussi bien le règne animal que le règne végétal. La bougie Chamberland elle-même les laisse passer et son pouvoir désinfectant demeure fort problématique.

Les virus-filtrants sont loin d'être négligeables. Citons ceux de la rage, de l'influenza, de la psittacose (maladie des perroquets transmissible à l'homme), de la fièvre aphteuse, de la peste aviaire, de la poliomyélite (lésion de la moelle), de la rougeole, de la mosaïque du tabac.

Les meilleurs microscopes permettent l'observation de particules de l'ordre de grandeur du micron, le dix-millième de millimètre est l'extrême limite. Au delà, c'est le champ de l'ultra-microscopie. L'ultra-microscope recule cette limite de façon appréciable par le fait que les corpuscules à étudier sont éclairés latéralement. Or, nous savons notre œil sensible aux corps lumineux ou éclairés. C'est ainsi que nous n'apercevons pas les poussières souillant l'atmosphère de nos appartements, mais ces dernières sont visibles dès qu'un rayon de soleil filtre à travers les persiennes. La même propriété nous permet de voir l'image des étoiles, image non agrandie par le télescope.

Dans l'ultra-microscope les virus-filtrants, surcolorés et examinés à la lumière ultra-violette, se présentent sous forme de points blancs. Nous les voyons; nous entrons donc dans la phase expérimentale de leur étude, seule féconde et admissible par la science. Une découverte allemande récente, celle du microscope électronique, dans lequel le rayon de lumière est remplacé par un flux d'électrons, permet des mesures assez précises. Par elle, ou par ultra-filtration, on a déterminé les dimensions de l'un des plus grands ultra-virus, celui de la psittacose, soit 200 à 300 micromicrons (millième de micron ou millionième de millimètre). Le bactériophage (microbe des bactéries!) mesure 50 à 65 micromicrons, tandis que le virus de la fièvre aphteuse, l'un des plus petits, mesure 8 à 12 micromicrons. (Il en faudrait 100 000 accolés l'un à l'autre pour faire un millimètre.)

Les ultra-virus sont-ils des êtres vivants ou non? Cette question suscite une des plus belles polémiques intellectuelles de notre temps. Un biologue de l'Institut Rockefeller, Stanley, a fait une découverte sensationnelle: il a réussi à cristalliser les produits de centrifugation de la mosaïque du tabac. L'inoculation de ces cristaux produit la maladie tout comme celle du jus de la plante. Les cristaux habituels, s'ils croissent, n'assimilent pas. L'assimilabilité est le caractère de la

vie. Or, ces cristaux inoculés semblent se reproduire dans la plante. D'autre part, si la matière vivante est détruite à moins de 130 degrés, certains virus supportent une température de 130 à 140 degrés. La plupart des antiseptiques, la formaline exceptée, ne les détruisent pas et ont pourtant une action radicale sur les autres matières vivantes.

C'est merveilleux et déconcertant tout à la fois. Que faut-il penser? On peut se demander si la cellule est bien la particule extrême de la matière vivante. La cellule n'est-elle pas un organisme très compliqué et faut-il reculer la limite? Le Dr Levatidi s'exprime ainsi: « Les ultra-virus paraissent appartenir à un monde vivant ignoré jusqu'à ce jour, qui constituerait, comme l'a dit Tivort, les formes précellulaires de la vie. »

Matière vivante, matière inerte? Faudrait-il croire, malgré tout, à la possibilité de la génération spontanée?

Taisons-nous, de crainte de nous compromettre.

Si la nature exacte des virus invisibles (mieux dit: inaccessibles aux moyens d'investigation microscopiques ordinaires) reste du domaine du doute, la connsaissance de leur comportement en présence d'agents chimiques et physiques fait de rapides progrès. La science médicale ne tardera pas à en bénéficier. *Marcel Joray.*

Dans les sections.

Bienne, *section française.* Les membres de la section française de Bienne sont priés de consulter la convocation qui paraît en seconde page du présent numéro. Pour faciliter les débats, ils sont priés de revoir la circulaire du Comité cantonal, pages 716 et suivantes du numéro 41, du 7 janvier écoulé, de « L'Ecole Bernoise ». La séance commencera à 10 heures précises.

Le comité.

A propos du synode de la Neuveville. La plus petite section du canton ne va pas encombrer les colonnes de « L'Ecole Bernoise ». Je tiens cependant, pour ma part, à corriger deux termes du communiqué paru dans le dernier numéro.

1. « Qui demande que nous secourions nos chômeurs? L'Etat. » Je ne crois pas avoir prétendu cela, parce que je ne le pense pas. Nos sections ont à discuter des propositions de notre Comité central, et non de l'Etat.

2. Dans la première conclusion de la résolution, il faut remplacer « réprouver » par « repousser ». Chacun saisira la nuance.

Notre aimable correspondant de district ne me tiendra pas rigueur de cette rectification. *M. M.-C.*

Synode d'Ajoie. Samedi 21 janvier, les instituteurs et institutrices du district de Porrentruy ont tenu leur réunion synodale d'hiver, à Alle. Malgré la pluie et le froid, une soixantaine de collègues avaient répondu à l'appel du comité.

Un peu après 8 heures 30, M. Georges Beuchat, président, ouvre la séance en souhaitant une cordiale bienvenue à tous et particulièrement aux rapporteurs du jour: M. Nicolet, professeur à l'Ecole normale, et M. Calame, professeur à l'Ecole cantonale.

Les membres invités n'étant pas encore dans la salle, M. Beuchat demande à l'assemblée l'autorisation d'intervertir quelque peu l'ordre des tractanda.

Le procès-verbal de la dernière assemblée est lu et accepté sans observation.

Un nouveau membre est admis dans la section: M. Louis Boillat, instituteur à Courchavon.

M. Jolissaint, caissier, procède à l'appel.

Les membres du comité de la Caisse d'assurance sont réélus pour une nouvelle période; ce sont:

M. Moine, Porrentruy, président; M. Voisard, Porrentruy, secrétaire, et M. Borruat, Fahy, ainsi que les délégués: Madame Voisard, Porrentruy, et M. Ketterer, Chevenez.

La retenue de fr. 5 par mois, proposée par le comité cantonal, en faveur des instituteurs sans place, est vivement commentée. Plusieurs collègues trouvent que l'Etat devrait s'occuper lui-même des instituteurs sans place; car, c'est lui seul qui les recrute et les forme.

M. Christe, à Porrentruy, fait part aux membres présents de la décision prise à ce propos par la section de Berne-Campagne (voir « L'Ecole Bernoise » du 21 janvier) et invite l'assemblée à faire sienne la proposition de cette section. Après une longue discussion l'assemblée passe au vote. La proposition de M. Christe: « La section de Porrentruy fait sienne la décision prise par la section de Berne-Campagne [1]) est acceptée à l'unanimité.

Le président souhaite une cordiale bienvenue à M. l'Abbé Vallat, président de la commission des écoles d'Alle, à M. l'Abbé Farine, à M. Greppin, maire, à M. Mamie, inspecteur.

Puis il évoque le souvenir, de notre barde jurassien, trop tôt disparu, M. James Juillerat, professeur à l'Ecole normale de Porrentruy. Il invite l'assemblée à se lever pour honorer sa mémoire et demande au directeur du chœur mixte de faire chanter l'un de ses chefs-d'œuvre: « L'Ame Jurassienne ».

M. Nicolet, professeur à l'Ecole normale de Porrentruy, traite le problème de la réforme de l'écriture. Le rapporteur préfère une démonstration plutôt qu'un long discours; aussi d'une main d'artiste, il trace au tableau trois modèles d'écritures que chacun admira: anglaise, allemande, nouvelle. Puis, dans un brillant exposé, et joignant toujours la démonstration à la parole, il indique la méthode à suivre pour l'enseignement de la nouvelle écriture; enseignement basé en grande partie sur le dessin. La graphie nouvelle, nous dit l'orateur, a des formes plus légères que l'anglaise, mais on lui reproche d'être moins personnelle.

Une vive discussion fait suite à l'exposé très instructif de M. Nicolet. Les uns trouvent que pour unifier notre esprit national, il faut laisser à chacun sa liberté, et qu'il n'est pas nécessaire d'introduire une écriture fédérale.

D'autres constatent que si les premiers exercices sont très esthétiques, il faut passer, pour arriver à l'écriture courante — et elle ne le devient qu'à partir de la quatrième année —, par des stages que nous ne connaissons pas dans l'anglaise: angles aigus, formes

[1]) Le synode de Berne-Campagne a eu lieu le 25 janvier, celui de Porrentruy le 21 janvier. Comment le synode de Porrentruy a-t-il alors pu « faire sienne la décision prise par la section de Berne-Campagne »? Nous pensons que c'est plutôt la proposition Ammann, développée dans le nº 43 de « L'Ecole Bernoise », qu'il a adopté. *Le rédacteur.*

pointues, etc. Certains redoutent même une invasion involontaire de la Suisse allemande.

Puis, M. Calame, professeur à l'Ecole cantonale, nous parle de l'orthographe chez nos enfants à l'école primaire.

Le rapporteur nous fait part de ses expériences personnelles, dans l'enseignement de la langue française. Aucune branche n'est plus soumise à la critique que cette dernière. On émet des jugements souvent injustes, ce qui nous met en butte à des critiques les plus diverses. Les parents actuels souhaitent et désirent que leurs enfants soient mieux armés qu'eux au départ de l'école, et qu'ils sachent lire et écrire plus ou moins correctement.

L'enseignement de l'orthographe est très décevant et difficile. Il exige du maître une grande patience et une connaissance suffisante de ses élèves. L'élève moyen est naturellement distrait. Nous devons exiger de lui un effort continuel et renouveler cet effort, bien que fastidieux, par de fréquentes répétitions.

La lecture seule est insuffisante pour que les images restent. C'est à la forme graphique du mot qu'il faut attacher de l'importance. L'épellation est une aide indiscutable, mais il faut veiller à ce qu'elle ne dégénère pas en un amusement.

La dictée est aussi un moyen très efficace pour apprendre l'orthographe; mais elle doit être préparée. Les fautes d'étourderie ne doivent pas être excusées, mais pourchassées partout et sans cesse.

La correction, après la dictée, doit être faite proprement et non à la diable; sinon, l'élève se fausse l'œil et elle devient antipédagogique.

Le rapporteur conclut en déclarant que nous ne pouvons pas tout faire et que notre devoir est d'aider nos élèves à la tâche.

La cotisation annuelle est maintenue à fr. 6 plus fr. 1 pour la bibliothèque.

Puis, le synode applaudit le chœur mixte qui exécute sous l'experte direction de son directeur, M. Mamie, inspecteur, une de ses plus belles productions.

Midi sonnait au clocher de l'église lorsque l'assemblée fut levée.

Un dîner de 48 couverts fut servi au « Cheval Blanc » tenu par M. Crelier. Le repas fut excellent, les plats nombreux et très bien servis.

Le major de table, désigné en la personne de M. Nussbaumer, instituteur à Alle, dirigea d'une main de maître la partie officielle et la partie récréative. Il eut soin de nous rappeler qu'à table, il préférait « les longues saucisses aux longs discours ». Après le major de table, nous eûmes le plaisir d'entendre M. l'Abbé Vallat, retraité, qui nous déclara que pour la troisième fois il avait la joie d'assister à Alle au synode du corps enseignant d'Ajoie; M. l'Abbé Farine, un ancien collègue, souhaita la bienvenue à tous et souligna les bonnes relations qui doivent exister entre l'instituteur et le prêtre; M. Greppin, maire, espère profiter plus tard des deux bonnes leçons reçues le matin. La partie récréative fut très intéressante. Le chœur mixte se fit entendre à maintes reprises et les productions individuelles obtinrent toutes un grand succès.

Mais hélas! Le soir arrive trop tôt! La nuit tombe déjà sur le village. Après maintes poignées de mains, chacun songe à regagner ses pénates, car la route est longue encore. *F.*

Divers.

Association des Instituteurs catholiques du Jura. *Réunion d'hiver*, le dimanche, 12 février, à 14 h., à l'Ecole cantonale d'Agriculture de Courtemelon. Programme: 1. Giovanni Papini: de « L'Hymne à Satan » à « L'Histoire du Christ », conférence de M. Maurice Kohler, professeur au collège Saint-Charles. 2. Film sur Courtemelon. Présentation par M. Chavannes, directeur. 3. Visite de l'établissement. 4. Petit goûter en commun. Invitation cordiale à tous les amis de l'association.

Action de secours en faveur des enfants d'Espagne. Cette action entreprise dans les écoles du Jura bernois étant terminée, un court rapport sur son organisation et ses résultats intéressera tous ceux qui ont contribué à sa réussite. La commission jurassienne, constituée dans ce but, a fait envoyer en mi-octobre deux circulaires, l'une aux commissions d'école, l'autre à tous les membres du corps enseignant du Jura. En outre, près de 14 000 feuilles volantes de propagande furent distribuées aux élèves pour être remises à leurs parents. Un communiqué paru dans tous les journaux du Jura renseigna la population sur le but et l'organisation de cette action d'entr'aide, tandis qu'un article publié par « L'Ecole Bernoise » donnait au corps enseignant tous les renseignements nécessaires pour une propagande efficace auprès de leurs élèves.

La collecte commença la première semaine de novembre et le premier envoi, provenant des écoles primaires de St-Imier, arriva au collège de la Rue de l'Union, à Bienne, le 3 novembre; et, pendant plusieurs semaines, des colis de tous genres et de toutes dimensions s'entassèrent dans le local servant d'entrepôt provisoire. La dernière caisse provenant de Porrentruy fut reçue le 8 janvier. En tout, le cahier de contrôle indique 529 colis reçus, soit 326 caisses, 75 cartons, 69 colis postaux et 49 sacs. Ces marchandises furent aussi vite que possible expédiées à Berne, à l'entrepôt central, par camions mis obligeamment à la disposition du comité bernois; 6 voyages furent nécessaires, le premier en date du 12 novembre, le dernier, le 12 janvier. Les dons en espèces furent en général versés directement au compte de chèques de l'œuvre ou remis au soussigné, qui a reçu du caissier du comité bernois le relevé détaillé de tous les versements effectués s'élevant à la belle somme de fr. 3045.45. Un contrôle de tous les envois en nature ou en espèces permet de constater que 127 écoles jurassiennes ont participé à cette action.

A Berne, tous les colis furent ouverts et les marchandises furent contrôlées, triées, pesées, évaluées et mises en sacs ou en caisses pour l'expédition en Espagne. Une liste des expéditions faites jusqu'au 15 décembre donne le détail du contenu de 101 sacs de vêtements et de 50 caisses de vivres. A cette date, il restait encore à expédier 30 sacs de vêtements, 20 sacs de pommes de terre et environ une tonne de vivres. En tenant compte de tous ces éléments, il est possible d'évaluer le produit de cette collecte à 7800 kg, pour une valeur de fr. 22 000 (fr. 17 800 pour les vêtements et fr. 4200 pour les vivres et le savon), qui, avec les fr. 3045. 45 en espèces, donne un total d'environ fr. 25 000. C'est un très beau résultat, dont le Jura peut être fier. Il aura contribué à soulager bien des misères parmi les femmes et les enfants de la malheureuse Espagne.

La commission jurassienne remercie vivement tous ceux qui ont contribué à ce magnifique résultat et tout spécialement le corps enseignant jurassien. Chers collègues, c'est votre appui enthousiaste qui a été le plus grand facteur de cette réussite! Soyez aussi notre interprète pour remercier tous ceux qui ont procuré à vos élèves la joie de donner et le contentement de participer à un bel acte d'entr'aide.

La commission remercie aussi toutes les maisons de commerce qui se sont mises à notre disposition, soit pour nous donner des caisses vides, soit pour le transport gratuit de nombreux colis. Ce fut pour le président un réconfort de constater combien il lui fut facile de mobiliser les bonnes volontés indispensables. Enfin nous remercions aussi bien cordialement le comité bernois et tout spécialement son président, M. le Dr Lehmann, qui se sont chargés de tous les travaux de multiplication et d'expédition des circulaires. Cette collaboration de tous les instants a grandement facilité notre tâche.

Pour la Commission jurassienne :
Le président: **Dr M. Thiébaud.**

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Zur Hilfsaktion zugunsten stellenloser Lehrkräfte.

Die geplante Hilfsaktion zugunsten der stellenlosen Lehrkräfte hat in der Lehrerschaft, wie wir es übrigens erwarteten, nicht nur Zustimmung, sondern auch heftige Opposition hervorgerufen. Aus der Diskussion ersehen wir aber, dass immer und immer wieder Momente ins Feld geführt werden, die auf unrichtiger Grundlage beruhen. Wir möchten uns in den nachfolgenden Zeilen mit einigen dieser Vorhalte auseinandersetzen.

1. Der Staat trägt allein die Verantwortung am Lehrerüberfluss.

Gewiss, die Staatsbehörden tragen einen guten Teil der Verantwortung, aber sie tragen die Verantwortung nicht allein. Wir leben in keiner Diktatur, nicht einmal in einer « autoritären Demokratie », für die heute so viele Leute schwärmen. Lebten wir in einer solchen autoritären Demokratie, dann wäre die Sache leicht zu lösen; dann könnte man ruhig die Seminarien schliessen; es wäre dann aber auch aus mit dem freien Lehrerwahlrecht der Gemeinden; es wäre der Staat, der alles besorgte. Wir möchten aber fragen: Hat ein Gesetz, das das freie Lehrerwahlrecht der Gemeinden abschaffte, die geringste Aussicht, vom Volke angenommen zu werden?

Welchen Kampf forderte schon die Beschränkung der Aufnahmen in den Seminarien! Seit 1916, also seit mehr als zwanzig Jahren führe ich diesen Kampf und stiess dabei auf den Widerstand, nicht in erster Linie der Erziehungsdirektion, sondern des Publikums und nicht zum mindesten der Lehrer selbst. Man warf mir vor, ich treibe eine enge zünftlerische Politik, ich wolle im Interesse der angestellten Lehrer, der beati possidentes, den jungen Leuten den Weg versperren. Als sich vor einigen Jahren die Seminarkommission des Jura genötigt sah, die Schülerzahl im Seminar Pruntrut auf, glaube ich, zehn per Klasse herabzusetzen, erhob sich in der jurassischen Presse eine gewaltige Opposition, und wenig hätte gefehlt, die Kommission hätte unter dem Drucke der öffentlichen Meinung ihre Massnahme zurücknehmen müssen.

Eine ähnliche Erfahrung machte der Kantonalvorstand vor einem Jahre, als er vor dem Eintritt in die Seminarien warnte. Es gab zwar keinen Pressekampf, aber was man so unter der Hand hörte, klang nicht immer angenehm. Was sollen wir mit den jungen Leuten anfangen? fragte man uns. Alles schränkt ein, das Gymnasium, die Hochschule, die Handwerksmeister, die Kaufleute, die Industriellen, und nun kommt auch ihr noch! Man sprach direkt von einer Abwürgung der intellektuellen Jugend, namentlich der vom Lande.

Trotz aller dieser Widerstände ist die Zahl der Seminaristen im Laufe der letzten Jahre stark einge-

Pour l'œuvre de secours en faveur des maîtres et maîtresses d'école sans place.

L'œuvre de secours pour instituteurs et institutrices sans place a provoqué, au sein du corps enseignant, comme nous nous y attendions d'ailleurs, non seulement un élan d'approbation, mais aussi une vive opposition. Mais la discussion a permis de relever qu'il est encore toujours des éléments lancés dans le débat, lesquels reposent sur de fausses bases. Nous aimerions, dans les lignes qui suivent, nous expliquer à ce sujet.

1. L'Etat est le seul responsable de la pléthore d'instituteurs.

Assurément, les autorités de l'Etat portent une grande part de la responsabilité, mais ils ne la portent pas seuls. Nous ne vivons pas sous la loi dictatoriale, et encore moins sous « un régime démocratique autoritaire » pour lequel tant de personnes ont aujourd'hui de si vives sympathies. Si nous subissions une démocratie tyrannique, il serait vraiment aisé de remédier à la chose, il suffirait de fermer tout simplement, les écoles normales. Mais alors, le droit de suffrage des communes pour l'élection des instituteurs tomberait aussi à l'eau. Ce serait l'Etat qui s'occuperait de tout. Mais qu'on nous réponde: Une loi qui supprimerait le droit de suffrage des communes, en ce qui concerne la libre nomination des instituteurs, aurait-elle la moindre chance d'être approuvée par le peuple?

Que de luttes la restriction du nombre d'élèves à admettre aux écoles normales n'a-t-elle pas exigées déjà! Depuis l'année 1916, soit depuis plus de 20 ans, je mène ce combat et je me suis heurté, non pas en première ligne à la résistance de la Direction de l'Instruction publique, mais au contraire à celle du public et non moins à celle des instituteurs eux-mêmes. L'on m'a reproché de poursuivre une politique corporative, de vouloir, dans l'intérêt des instituteurs en fonctions, barrer la route aux jeunes et d'appliquer l'adage « beati possidentes ». Lorsque la commission de l'Ecole normale du Jura se vit, il y a quelques années, contrainte de ramener à 10 le nombre d'élèves admis dans chaque classe, une violente opposition s'est manifestée dans la presse jurassienne, et il s'en fallut de peu que la commission, sous la pression de l'opinion publique, ne retirât sa mesure.

Le Comité cantonal a fait une expérience analogue, il y a un an, lorsqu'il attira l'attention sur le danger des fortes admissions. A vrai dire, il n'y eut alors pas de polémique de presse; mais que de choses n'apprit-on pas, parfois fort désagréables! Qu'allons-nous faire de nos jeunes gens, nous demandait-on. Partout on leur dresse des barrières. Le gymnase, l'Université, les patrons d'ateliers, les commerçants, les industriels deviennent de plus en plus exigeants, et maintenant, vous aussi, vous vous emboîtez le pas. D'aucuns prétendirent même que l'on visait sans doute à la suppression de la jeunesse intellectuelle, notamment celle de la campagne.

En dépit de toutes ces résistances, le nombre d'élèves aux écoles normales a été fortement réduit au cours de ces dernières années. Dans les écoles normales allemandes, l'on est arrivé de 22 à 16 élèves par classe, puis à 14 et enfin à 12. Cette réduction ne

Kauft den

Schweizerischen Lehrerkalender 1939/40

Preis Fr. 2.75, bei Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2.85. — Zu beziehen beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

schränkt worden. In den deutschen Seminarien ist man von 22 per Klasse auf 16, dann auf 14 und schliesslich auf 12 hinuntergegangen. Das gefiel nicht jedermann, und bei der Beratung des Staatsverwaltungsberichtes 1937 im Grossen Rate wurden dem Erziehungsdirektor Vorwürfe über diese Einschränkungen gemacht.

Der Kantonalvorstand hat sich bei seinen Beratungen über das Hilfswerk folgendes gesagt: Gewiss, der Staat trägt die erste Verantwortung, aber ist es den Jungen geholfen, wenn die Behörden und der Lehrerverein sich herumzanken, wer die Verantwortung zu tragen hat? Das Uebel ist nun einmal da, und das wichtigste ist: Hilfe bringen!

2. Die Verbindung mit der Milderung des Lohnabbaues.

Der Kantonalvorstand hat es sich genau überlegt, ob er als Voraussetzung zum Hilfswerk die Milderung des Lohnabbaues fordern solle. Er ist von einer solchen Verbindung zweier Fragen abgekommen, indem er sich sagte: Fordern wir dies, so ist es kein Opfer mehr, sondern eine blosse Verrechnung. Ganz abwegig ist die Behauptung, die Sammlung schade dem Kampf um die Aufhebung des Lohnabbaues. Man sage dann, der Lehrer habe ja Geld genug, wofür dann den Lohnabbau mildern? So denkt die Mehrheit unseres Volkes nicht, im Gegenteil, sie anerkennt Opferwilligkeit in schweren Zeiten. Wir haben da unsere Erfahrungen. Als wir im Jahre 1914 die Kriegsstellvertretungskasse gründeten, mussten wir von jedem Mitglied bis zu Fr. 10 per Quartal verlangen und das bei einer gesetzlichen Barbesoldung von Fr. 1900 im Jahr für die Primarlehrer. Das Bernervolk hat dieses Opfer nicht so angesehen, als ob die bernische Lehrerschaft zu gut gestellt sei; im Gegenteil, man hat es voll und ganz gewürdigt. Bei den Verhandlungen über das Lehrerbesoldungsgesetz vom 21. März 1920, dessen Bedeutung Herr Hirschi (Renan) doch vielleicht unterschätzt, ist uns diese Opferleistung der Lehrerschaft sehr zugute gekommen.

Es wird auch gelegentlich behauptet, unsere Besoldungen seien nicht mehr gesetzlich. Dies ist unrichtig. Der ganze Lohnabbau, der übrigens im Einverständnis mit der Lehrerschaft vorgenommen wurde, beruht auf einem Gesetze, das am 6. Januar 1934 vom Volke angenommen wurde. Unser heutiges Streben geht also nicht dahin, einen ungesetzlichen Zustand zu beseitigen, sondern wir wollen das Gesetz vom 6. Januar 1934 wieder durch das vom 21. Mai 1920 ersetzen. Dass diese Aufgabe keine leichte ist, wird jeder einsehen, der nüchtern die ganze Sachlage überblickt.

3. Die Tragfähigkeit des Opfers.

Der Kantonalvorstand hat auch dieses Moment genau geprüft. Vor ihm lag eine Zusammenstellung der Beiträge, die ein Arbeiter in einer Firma der Metallbranche in der Stadt Bern leistet. Dieser Arbeiter bezahlt:

Arbeitslosenversicherung	Fr. 2. 60	per	Woche
Sozialbeiträge	» 2. —	»	»
Verbandsbeitrag	» 2. 20	»	»

Der Arbeiter hat ein Jahreseinkommen von Fr. 4200. Die Beiträge an die Arbeitslosenversicherung und die Sozialbeiträge kommen ihm in wenigen Fällen zugute,

plaisait pas à chacun, et, lors de la discussion du rapport administratif de l'Etat, en 1937, au sein du Grand Conseil, des reproches ont été adressés, à ce sujet, au Directeur de l'Instruction publique.

Le Comité cantonal s'est dit, au moment des délibérations relatives à l'œuvre de secours: Sans doute, la première responsabilité retombe sur l'Etat; mais servons-nous la cause des jeunes en étalant aux yeux de tous la stérile lutte mettant aux prises les autorités et la Société des Instituteurs au sujet de ladite responsabilité? Et maintenant que chacun s'accorde à constater que mal il y a, pourquoi ne pas y remédier. En définitive, c'est là ce qui importe surtout.

2. L'action simultanée de l'adoucissement de la baisse de traitement.

C'est après mûre réflexion que le Comité cantonal s'est décidé à ne pas faire dépendre l'œuvre de secours de la nécessité d'adoucir la baisse de traitement. Cette action simultanée de deux questions répugne au Comité cantonal du fait que notre sacrifice s'étaye sur une revendication de salaire. L'œuvre de secours ne serait en définitive qu'une simple opération de décompte. Il est donc tout à fait faux de prétendre que la collecte nuit à la lutte pour la suppression de la baisse de traitement. D'aucuns diront que le maître d'école a assez d'argent et ne comprendront pas qu'il veuille améliorer la baisse de traitement. Mais, la majorité de notre peuple ne raisonne pas ainsi; au contraire, il consent à de lourds sacrifices, en des temps de crise. Et à ce sujet, nous avons fait des expériences. En 1914, à l'époque de la guerre, lors de la fondation de notre Caisse de remplacement de guerre, il nous fallut exiger de tout membre le versement d'une cotisation allant jusqu'à fr. 10 par trimestre, cotisation prélevée sur un traitement légal de fr. 1900, par an, pour instituteurs primaires. Le peuple bernois n'a pas considéré ce sacrifice, comme si le corps enseignant était dans une situation privilégiée; au contraire; il l'a apprécié à sa juste valeur. Lors des délibérations sur la loi du 21 mars 1920, relative au traitement des instituteurs, dont M. Hirschi (Renan) semble sousestimer la signification, le sacrifice consenti alors par le corps enseignant lui a porté fruit.

Il en est aussi qui prétendent que nos traitements ne sont pas légaux. Cela est faux. Toute la baisse de traitement, entreprise d'ailleurs, d'accord avec le corps enseignant, est fondée sur une loi, qui fut approuvée par le peuple, à la date du 6 janvier 1934. Nos efforts actuels ne tendent donc pas à écarter un état de choses illégal, mais au contraire, à remplacer de nouveau la loi du 6 janvier 1934 par celle du 21 mai 1920. Que cette tâche soit malaisée, chacun en conviendra, pour peu qu'on examine tout l'état de choses, en parfaite tranquillité d'esprit.

3. La portée du sacrifice.

Le Comité cantonal a aussi pris sous la loupe cet élément du problème. Il avait sous les yeux une liste des cotisations que fournit, dans la ville de Berne, un ouvrier travaillant dans une fabrique de la branche métallurgique. Cet ouvrier paye:

une prime d'assurance-chômage	de fr. 2. 60	p.	semaine
une cotisation sociale	» » 2. —	»	»
et une cotisation corporative	» » 2. 20	»	»

da er, einmal in der Firma fest angestellt, fast als «Festbesoldeter» betrachtet werden kann. Diese Zahlen gaben dem Kantonalvorstand den Mut, einen durchschnittlichen Monatsbeitrag von Fr. 5 für die Stellenlosen zu fordern.

4. Das Obligatorium.

Viel kritisiert wird die Bestimmung, dass das Opfer obligatorisch sei, und dass Weigerung den Austritt aus dem Bernischen Lehrerverein bedeute. Zu diesem Punkt ist folgendes zu sagen: Bei den bisherigen Sammlungen für die Stellenlosen konnte ein Mitglied, das den Beitrag nicht leisten wollte, dies einfach der Erziehungsdirektion mitteilen. Dann war es von der Leistung befreit. Wir können mit Genugtuung feststellen, dass es wenig «Drückeberger» gab; aber es gab doch Fälle, wo ein gutsituiertes Mitglied nichts leistete, während andere, die nicht so rosig gebettet waren, das Opfer willig trugen. Der Kantonalvorstand erhielt Klagen wegen ungleicher Behandlung, und diesen Klagen wollte er Rechnung tragen. Es fällt übrigens niemandem ein, das Opfer von Mitgliedern zu verlangen, die es nicht tragen können. Kantonalvorstand und Sektionsvorstände werden alle Dispensationsgesuche mit vollem Verständnis prüfen und überall da Entgegenkommen zeigen, wo die Umstände es erfordern. Was wir wollen, ist die möglichste Gleichbehandlung aller Mitglieder.

5. Die Abstufung.

Es macht fast den Anschein, dass die heutige Vorlage einen Zwist zwischen Stadt- und Landlehrerschaft hervorrufen wolle! Gewisse Redner sprechen von den gutgestellten Stadtlehrern, die vom Opfer nicht viel verspürten. Solche Differenzen sollten in unserm Verein nicht vorkommen. Der Kantonalvorstand hat übrigens aus der Abstufung nie eine Kardinalfrage gemacht; er hat in seinem Kreisschreiben ausdrücklich betont, dass er alle Anträge in dieser Hinsicht gerne entgegennehmen werde. Auch die Sektion Bern-Stadt, auf die man wohl hinzielte, hat in ihrer Resolution die Abstufung verlangt. Es sollte also gewiss möglich sein, auch diese Frage in aller Ruhe und Sachlichkeit zu diskutieren.

6. Die Sache ist noch nicht abgeklärt genug.

Gewiss, es sind noch nicht alle Fragen abgeklärt. Es ist auch ganz gut möglich, dass für die Durchführung des Planes noch Hindernisse entstehen, die wir heute nicht voraussehen können. Wir verlangen aber auch von den Sektionen nicht eine völlig abgeschlossene Meinungsabgabe. Wir wollen nur wissen, ob die Sektionen prinzipiell zu einer Hilfeleistung in einem bestimmten Umfange bereit sind. Erst wenn wir diese prinzipielle Zusage haben, können wir weitergehen. Es

346

SJW

Hefte

broschiert 30 Rp. kartoniert 40 Rp.

SJW-Vertriebsstellen des BLV
SJW-Verkaufszentrale Niederbipp

L'ouvrier touche un traitement annuel de fr. 4200. Les primes de l'assurance-chômage et les cotisations sociales lui profitent, dans peu de cas, vu que, une fois engagé à titre définitif dans la fabrique, l'on peut pour ainsi dire le considérer comme « ouvrier à salaire fixe ». Ces chiffres ont engagé le Comité cantonal à demander que chaque sociétaire verse, en moyenne, une cotisation mensuelle de fr. 5 en faveur des instituteurs et institutrices sans place.

4. Le sacrifice obligatoire.

On trouve beaucoup à redire à la disposition rendant la cotisation obligatoire et au fait d'être exclu de la Société des Instituteurs bernois, en cas de refus de verser le sacrifice demandé. Disons, à ce propos, que: Pour les collectes faites jusqu'ici, en faveur des instituteurs et institutrices sans place, les membres qui ne voulaient pas payer le montant prescrit devaient annoncer la chose à la Direction de l'Instruction publique. Celle-ci les en dispensait alors. C'est avec satisfaction que nous pouvons déclarer qu'ils sont rares ceux qui cherchent à esquiver le sacrifice. Il est cependant des cas où des membres bien situés refusaient de payer, tandis que d'autres, beaucoup moins fortunés, supportaient volontairement le sacrifice. Le Comité cantonal a reçu des plaintes visant le traitement inégal, et il entend tenir compte des justes doléances. D'ailleurs, il ne vient à l'idée de personne de réclamer des sacrifices de la part de membres qui ne peuvent les supporter. Le Comité cantonal et les comités de section examineront avec bienveillance toutes des requêtes de dispensation et sauront montrer de la condescendance, partout où les circonstances l'exigent. Ce que nous voulons, c'est que tous les membres soient traités, de la même manière, dans la mesure du possible.

5. La gradation.

L'on pourrait presque croire que le présent projet va provoquer une scission entre le corps enseignant de la ville et celui de la campagne. Certains orateurs prétendent que les instituteurs de la ville ressentent fort peu le sacrifice demandé. De tels propos ne devraient pas être tenus dans notre association. D'ailleurs, le Comité cantonal n'a jamais songé à faire de la gradation une question capitale. Dans sa lettre circulaire, il a expressément dit qu'il examinerait volontiers toutes les propositions qui lui seraient présentées à ce sujet. La section de Berne-Ville même, qui était visée en l'occurence, a, dans sa résolution, demandé que l'on applique la gradation. Il devrait donc aussi être possible de discuter cette question avec tout le calme et toute l'objectivité qu'il convient.

6. La chose n'est pas encore suffisamment tirée au clair.

Assurément, toutes les questions ne sont pas encore éclaircies. Il est bien possible aussi que surgissent encore des obstacles imprévisibles qui empêcheront la réalisation de notre projet. Mais nous n'exigeons pas non plus des sections qu'elles nous remettent un rapport où absolument toutes les opinions seraient concordantes. Nous tenons simplement à savoir si, en principe, les sections sont prêtes à contribuer, dans une certaine mesure, au sacrifice demandé. Ce n'est qu'au moment où nous serons en possession de ce consentement de principe que nous pourrons aller de l'avant. Des négociations doivent encore être poursuivies avec la Direction de

sind noch Verhandlungen mit der Erziehungsdirektion und mit der Lehrerversicherungskasse zu pflegen. Dann muss eine Vorlage zuhanden der Abgeordnetenversammlung ausgearbeitet werden. Diese unterliegt der Urabstimmung. Soll ein rechtsgültiger Beschluss zustandekommen, so bedarf es bei dieser nach § 41, Absatz 2, der Statuten noch der Zweidrittelmehrheit der Stimmenden. Vorwürfe wie Ueberraschung und autoritäres Vorgehen fallen bei dieser Sachlage ohne weiteres in sich zusammen. Demokratischer konnte man wohl nicht vorgehen, wenn man überhaupt etwas wollte, und das letztere ist die Hauptfrage. *O. Graf.*

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes des Bern. Lehrervereins.

Sitzung vom 4. Februar 1939.

1. Stand der Besoldungsfrage.

Am 31. Januar fanden wieder Verhandlungen der Vertreter des Bernischen Staatspersonalverbandes, des Verbandes des Personals Oeffentlicher Dienste und des Bernischen Lehrervereins mit einer Delegation des Regierungsrates statt. Die Vertreter der Verbände unterbreiteten der Regierung den Antrag, es sei der Besoldungsabbau vom 1. Juli 1939 hinweg um die Hälfte herabzusetzen. Die Vertreter der Regierung traten auf diesen Antrag nicht ein, sondern legten den Verbänden nahe, das Begehren zurückzuziehen, und zwar aus folgenden Gründen:

a. das Dekret vom November 1937 dauert noch bis zum 31. Dezember 1939, und es sei schon aus gesetzgebungstechnischen Gründen nicht gut, ein Dekret so kurz vor seinem Ablauf abzuändern;

b. Die Regierung wird alle notwendigen Massnahmen treffen, damit auf 1. Januar 1940 eine definitive, neue Besoldungsordnung für das Staatspersonal und die Lehrerschaft in Kraft treten kann.

c. die Finanzlage des Staates hat sich neuerdings verschlechtert (wenn auch der Name « Kantonalbank » in den Verhandlungen nicht ausdrücklich genannt wurde, so hatte man doch das Gefühl, dass dieses Geschäft auf die Haltung der Regierungsvertreter einen gewissen Einfluss ausübte. *O. G.*).

Die Vertreter der Verbände erklärten hierauf, dass sie ihren Antrag aufrecht erhalten und vor dem Grossen Rate vertreten würden. Es sei dann Sache des Grossen Rates, einen Entscheid zu fällen.

Der Kantonalvorstand nimmt von diesem Bericht Kenntnis und billigt die Haltung seiner Vertreter.

2. Hilfswerk für die stellenlosen Lehrkräfte.

a. Stand der Sektionsbefragung.

Auf die Anträge des Kantonalvorstandes sind bis jetzt, nach vorliegenden Meldungen, eingetreten die Sektionen: Bern-Land, Bern-Stadt, Biel (deutsch), Burgdorf, Erlach, Laufen, Schwarzenburg. In allen diesen Sektionen ist aber verlangt worden, dass das Opfer nach der finanziellen Leistungsfähigkeit der Mitglieder abgestuft werde. Die Sektion Nidau ist auf die Anträge des Kantonalvorstandes nicht eingetreten, sondern will nach Antrag Ammann, III, (siehe Berner Schulblatt vom 21. Januar 1939, Seite 745) vorgehen. Der Kantonalvorstand konstatiert, dass bei der Diskussion in den Sektionen und im Berner Schulblatt noch viel Missverständnisse vorwalteten. Er beauftragt daher den Sekretär, eine Richtigstellung im Berner Schulblatt zu publizieren (siehe Seite 802 dieser Nummer). Im fernern macht der Kantonalvorstand auf § 18, Absatz 1, zweiter Satz der Statuten aufmerksam. Dieser lautet: « Die im Landesteil wohnenden Mitglieder des Kantonalvorstandes und der Zentralsekretär sind in besonders wichtigen Fällen zu den Sektionsversammlungen einzuladen. » Der Kantonalvorstand erachtet die jetzige Sektionsbefragung als eine der wichtigsten Angelegenheiten und ersucht die Sektionsvorstände um Beachtung der vorstehenden Bestimmung der Statuten.

l'Instruction publique et la Caisse d'assurance des instituteurs. Après quoi, il faudra élaborer un projet à l'intention de l'Assemblée des délégués, projet qui sera soumis à la votation générale. Au cas où une résolution définitive et légale serait prise, cette résolution devrait encore, aux termes du § 41, alinéa 2, des statuts, réunir la majorité des deux tiers des votants. Des reproches tels que surprises, procédés autoritaires sont écartés sans autre dans cet état de choses. Il était impossible d'agir de manière plus démocratique, si l'on voulait, en somme, arriver à quelque chose; et, c'est bien là la question principale. *O. Graf.*

Des délibérations du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois.

Séance du 4 février 1939.

1. Etat de la question du traitement.

Le 31 janvier les représentants de l'Association du personnel de l'Etat de Berne, ceux de l'Union du personnel des services publics et de la Société des Instituteurs bernois ont repris leurs délibérations avec une délégation du Conseil-exécutif. Les mandataires des associations ont soumis au gouvernement une proposition portant réduction de 50% de la baisse de traitement, et cela à partir du 1er juillet 1939. Les délégués du gouvernement n'ont pas accédé à cette demande; au contraire, ils invitèrent les associations à retirer leur proposition, pour les motifs suivants:

a. le décret de novembre 1937 durera encore jusqu'au 31 décembre 1939, et, pour des raisons de technique législative il n'est pas bon de modifier un décret peu de temps avant son expiration;

b. le gouvernement mettra tout en œuvre afin qu'à la date du 1er janvier 1940 puisse entrer en vigueur un nouveau règlement définitif pour le personnel de l'Etat et le corps enseignant;

c. la situation financière de l'Etat vient de s'aggraver de nouveau. (Si le nom de « Banque cantonale » n'a pas été expressément désigné dans les délibérations, l'on a du moins eu l'impression que cette affaire a exercé une certaine influence sur l'attitude des représentants gouvernementaux. *O. G.*)

Là-dessus, les délégués des associations déclarèrent qu'ils maintiennent leur proposition et la défendront au sein du Grand Conseil. Il appartiendra donc à celui-ci de décider de l'affaire.

Le Comité cantonal prend connaissance du présent rapport et approuve l'attitude de ses représentants.

2. Œuvre de secours pour instituteurs et institutrices sans place.

a. Etat de l'enquête auprès des sections.

Jusqu'ici, ont répondu favorablement aux propositions du Comité cantonal, des sections suivantes: Berne-campagne, Berne-ville, Bienne (section allemande), Berthoud, Cerlier, Laufon, Schwarzenbourg. Toutes les autres sections ont demandé que le sacrifice soit en rapport avec les possibilités financières des membres. La section de Nidau n'a pas discuté les propositions du Comité cantonal, mais veut, au contraire, procéder selon la proposition Ammann, III. (Voir « L'Ecole Bernoise » du 21 janvier 1939, page 745.) Le Comité cantonal constate que nombre de malentendus subsistent encore dans la discussion au sein des sections et dans « L'Ecole Bernoise ». Il charge donc le secrétaire de publier une rétification dans notre organe de presse. (Voir page 802 du présent numéro.) En outre, le Comité cantonal attire l'attention sur le § 18, alinéa 1er, deuxième phrase, des statuts. En voici la teneur: « Les membres du Comité cantonal domiciliés dans la circonscription régionale devront, avec le secrétaire central, être invités à prendre part aux assemblées de section, dans les cas particulièrement importants. » Or, le Comité cantonal estime que le questionnaire adressé aux sections revêt une importance capitale. Il invite les comités de section à observer la disposition ci-dessus des statuts.

b. Vicariats auxiliaires.

Sous réserve de ratification des moyens financiers indispensables par les membres, sont accordés: 19 vicariats auxiliaires,

b. Hilfsvikariate.

Unter Vorbehalt der Bewilligungen der notwendigen finanziellen Mittel durch die Mitglieder werden bewilligt: 19 Hilfsvikariate gemäss Aufruf der Erziehungsdirektion im Amtlichen Schulblatt vom 30. November und 31. Dezember 1938. Unter dem gleichen Vorbehalt, und in Ansehung der Tatsache, dass gerade in der Stadt Bern die Not der Stellenlosen besonders schwer ist, werden an die Errichtung von Turnvikariaten in der Stadt Bern Fr. 4500 bewilligt. Die Stadt zahlt die gleiche Summe.

3. Das fünfte Seminarjahr.

Aus den Verhandlungen mit der Erziehungsdirektion geht hervor, dass auf die nächste Session des Grossen Rates noch keine Vorlage über die Einführung des fünften Seminarjahres zu erwarten ist. Dagegen plant die Erziehungsdirektion für die im Frühling austretenden Seminaristen folgende Massnahmen zu treffen:

a. Errichtung von mehrwöchigen Lernvikariaten an Land- und Stadtschulen;

b. Handfertigkeits- und Sprachkurse an den Seminarien Hofwil und Pruntrut;

c. Organisierung eines pädagogischen Wiederholungskurses an den Lehrerseminarien gemäss Art. 12 des Gesetzes über die Lehrerbildungsanstalten vom 18. Juli 1875. Dieser Artikel gibt der Erziehungsdirektion die Kompetenz, patentierte Lehrer zu Wiederholungskursen einzuberufen. Die Teilnehmer erhalten freien Unterricht, freie Unterkunft und Verpflegung.

Von Anfang August bis Ende Oktober haben mehr als 90% der Lehrer, die 1939 patentiert werden, die Rekrutenschule zu bestehen. Die Massnahmen der Erziehungsdirektion sind geeignet, die verbleibende Zeit auszufüllen.

Bezüglich der Aufnahmen in die Seminarien plant die Erziehungsdirektion im Jahre 1939 in den deutschen Lehrerseminarien nur 12 Schüler pro Klasse aufzunehmen. Die Aufnahmeziffer im Seminar Pruntrut ist noch nicht genau bestimmt, doch darf sie auf keinen Fall mehr als acht betragen. Man nimmt auch in Aussicht, die Zahl der aufzunehmenden Seminaristinnen von 16 auf 15 oder 14 pro Klasse herabzusetzen.

Bei den Verhandlungen vom 31. Januar kam auch diese Frage zur Sprache. Zentralsekretär Graf machte die Anregung, in den deutschen Lehrerseminarien nur 10 Schüler per Klasse aufzunehmen. Der Erziehungsdirektor wies aber darauf hin, dass eine starke Beschränkung in der Oeffentlichkeit auf grossen Widerstand stosse, siehe Votum Ryter in der Septembersession 1938 im Grossen Rate.

4. Besteuerung der Abfindungssummen aus der Lehrerversicherungskasse.

Das Urteil des Versicherungsgerichtes vom 11. Juli 1938 in Sachen Raaflaub-Linder hat noch nicht die notwendige Abklärung gebracht. Es bestehen immer noch Ungleichheiten in der Behandlung der Steuerpflichtigen. Der Kantonalvorstand beschliesst deshalb, einen heute noch hängenden Rekursfall, wenn nötig, bis vor das Bundesgericht zu bringen, damit einmal endgültige Klarheit geschaffen wird.

5. Interventionsfälle.

Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis, dass drei Interventionsfälle durch gütliche Vereinbarungen erledigt werden konnten. Ein Fall ist noch hängig. Im Falle Soubey musste im Berner Schulblatt vom 28. Januar und 4. Februar 1939 die übliche Warnung vor Anmeldung erlassen werden.

6. Rechtsschutzwesen.

Ein Mitglied, das in seiner Ehre angegriffen war, ging in seiner Verteidigung etwas zu weit und wurde vor den Richter gezogen. Es kam ein Vergleich zustande. Dem Mitglied wird an die Kosten ein Beitrag bewilligt.

Zwei weitere Rechtsschutzfälle sind noch hängig.

7. Darlehen, Unterstützungen.

a. Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis, dass vom Schweizerischen Lehrerverein bewilligt worden sind:

drei Unterstützungen im Gesamtbetrage von Fr. 600;
ein Darlehen im Betrage von Fr. 500.

suivant l'appel lancé par la Direction de l'Instruction publique, dans la « Feuille officielle scolaire » des 30 novembre et 31 décembre 1938. Sous la même réserve, et, étant donné que la crise sévit avec une acuité toute particulière parmi les instituteurs de la ville de Berne, il est accordé une somme de fr. 4500 en faveur de la création de vicariats de gymnastique dans la capitale. La ville verse la même somme.

3. La cinquième année d'école normale.

Il ressort des délibérations de la Direction de l'Instruction publique, que l'on ne doit pas s'attendre, dans la prochaine session du Grand Conseil, à y voir déposer un projet de loi sur l'introduction de la cinquième année d'études à l'école normale. En revanche, la Direction de l'Instruction publique aurait l'intention de prendre les mesures suivantes, au sujet des élèves qui quitteront l'Ecole normale, le printemps prochain:

a. création de vicariats pédagogiques, de plusieurs semaines aux écoles de la campagne et de la ville;

b. cours de travaux manuels et cours de langue aux écoles normales de Hofwil et de Porrentruy;

c. organisation d'un cours de répétition pédagogique aux écoles normales d'instituteurs, selon l'art. 12 de la loi du 18 juillet 1875 sur les établissements chargés de former les instituteurs. Cet article confère, à la Direction de l'Instruction publique, la compétence de convoquer des maîtres d'école diplômés, à des cours de répétition. Les participants y sont instruits sans frais pour eux, et sont logés et nourris gratuitement.

Dès le début du mois d'août et jusqu'à la fin du mois d'octobre, plus de 90% des instituteurs qui obtiendront leur brevet en 1939, seront tenus de faire leur école de recrue. Les mesures prises par la Direction de l'Instruction publique sont propres à remplir le temps qui restera encore disponible aux intéressés.

Quant aux admissions d'élèves aux écoles normales, la Direction de l'Instruction publique projette de ne recevoir que 12 élèves par classe, en l'année 1939, dans les écoles normales allemandes. A Porrentruy, l'Ecole normale n'a pas encore précisé le nombre d'élèves à admettre; cependant celui-ci ne pourra être en aucun cas supérieur à huit. L'on songerait également à fixer le nombre d'admissions à 15 ou 14 élèves par classe (au lieu de 16), aux écoles normales d'institutrices.

Les délibérations du 31 janvier ont également porté sur cette question. M. Graf, secrétaire central, a proposé de n'admettre que 10 élèves par classe, aux écoles normales d'instituteurs de langue allemande. Mais, le Directeur de l'Instruction publique a rappelé qu'une trop grande restriction de l'effectif se heurte, dans l'opinion publique, à une forte résistance. Voir, à ce sujet la motion Ryter, présentée au Grand Conseil, en session de septembre 1938.

4. Imposition des versements effectués par la Caisse d'assurance des Instituteurs bernois.

Le jugement rendu le 11 juillte 1938, par le Tribunal administratif, dans l'affaire Raaflaub-Linder n'a pas encore apporté tout l'éclaircissement nécessaire. Il ne cesse de subsister des inégalités dans la manière de traiter les contribuables. Aussi le Comité cantonal décide-t-il de porter le recours encore en suspens, jusqu'au Tribunal fédéral, afin de tirer au clair, une fois pour toutes, la question si longtemps débattue.

5. Cas d'intervention.

Le Comité cantonal prend connaissance que trois cas d'intervention ont été liquidés par suite d'arrangement à l'amiable. Il reste un cas en suspens. Le cas de Soubey nous a contraints à publier dans « L'Ecole Bernoise » du 28 janvier et du 4 février 1939, l'avertissement habituel pour empêcher les inscriptions.

6. Assistance judiciaire.

Un sociétaire, contre qui des atteintes à l'honneur avaient été proférées, a porté plainte en justice et poussé la chose un peu trop loin. Une médiation a été arrêtée. Une partie des frais de procédure est accordée au plaignant. — Deux autres cas d'assistance judiciaires sont encore pendants.

7. Prêts et assistance.

a. Le Comité cantonal apprend que la Société suisse des Instituteurs a consenti à verser les sommes suivantes:

trois secours en espèces, au montant global de fr. 600;
un prêt de fr. 500.

b. Der Kantonalvorstand bewilligt ein Darlehen von Fr. 250.

c. Der Kantonalvorstand bewilligt zwei Unterstützungen von je Fr. 150 und ersucht den Schweizerischen Lehrerverein, ebenfalls je Fr. 150 zu gewähren.

8. Sammlung für die Schweizerschule in Mailand.

In den Sektionen des Schweizerischen Lehrervereins wird gegenwärtig für die Schweizerschule in Mailand gesammelt. Bei aller Anerkennung des edlen Zweckes dieser Sammlung beschliesst der Kantonalvorstand, diese Sammlung im Bernischen Lehrerverein nicht durchzuführen, da wir gegenwärtig von unsern Mitgliedern grosse Opfer für unsere stellenlosen Lehrkräfte fordern müssen.

b. Le Comité cantonal accorde un prêt de fr. 250.

c. Le Comité cantonal consent à deux secours de fr. 150 chacun, et invite la Société suisse des Instituteurs à verser également fr. 150 à chacun.

8. Collecte en faveur de l'Ecole suisse, à Milan.

Les sections de la Société suisse des Instituteurs ont lancé, en ce moment, une collecte pour l'Ecole suisse de Milan. Tout en reconnaissant le noble but poursuivi par cette collecte, le Comité cantonal décide de ne pas l'organiser au sein de la Société des Instituteurs bernois, étant donné que, pour l'instant, nous sommes obligés d'exiger de gros sacrifices de la part de nos membres, en faveur des maîtres et maîtresses d'école sans place.

Schweizerische Lehrerverein.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse.

Die an der Delegiertenversammlung in Heiden vorgesehene *ausserordentliche Delegiertenversammlung* der Krankenkasse ist nun auf *Sonntag den 5. März* a. c., 14 Uhr, in den Taleggsaal, « Kaufleuten » Zürich, angesetzt worden. Auf der Traktandenliste stehen Protokoll, Abnahme der Rechnung pro 1938 und *Statutenrevision*. Der Entwurf für die neuen Statuten ist von Vorstand und Kommission geprüft und vom Bundesamt für Sozialversicherung begutachtet worden. Er wird den Delegierten mit der Jahresrechnung, die bereits von Vorstand und Rechnungsprüfungskommission geprüft und richtig befunden worden ist, rechtzeitig zugestellt werden. Wir bitten heute schon, den Sonntag vom 5. März für diese wichtige ausserordentliche Versammlung freihalten zu wollen.

Der Präsident der Lehrerkrankenkasse: *Emil Graf.*

Société suisse des Instituteurs.

Caisse-Maladie de la Société suisse des Instituteurs.

L'*Assemblée extraordinaire des délégués* de la Caisse-Maladie prévue lors de l'Assemblée des délégués de Heiden aura maintenant lieu, *dimanche, le 5 mars 1939*, à 14 heures, en la salle du Talegg, « Kaufleuten », à Zurich. Sont inscrits à l'ordre du jour: le procès verbal, la reddition du compte de 1938 et la *revision des statuts*. Le projet relatif aux nouveaux statuts a été examiné par les Comité et Commission, et l'expertise en a été faite par l'Office fédéral de l'assurance sociale. Il sera soumis, à temps, aux délégués, et accompagné du compte annuel qui vient d'être vérifié par le Comité et la Commission de vérification, lesquels l'ont trouvé exact. Nous vous prions, dès à présent déjà, de bien vouloir réserver le dimanche, 5 mars, pour cette importante Assemblée extraordinaire. Le président de la Caisse-Maladie: *Emile Graf.*

22

Frühjahrs-Schullieferungen

besorgen wir als **Spezialgeschäft** sorgfältig und zu günstigen Preisen. Unverbindlich Offerten, Mustervorlage und Beratung.

Mit freundlicher Empfehlung

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf. — Eigene Fabrikation und Verlag

Auch kleine Schulblatt-Inserate werden gelesen!

Kantonale Handelsschule Lausanne

337

5 Jahresklassen . Handelsmaturität

Spezialklassen für Töchter

Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer. **Vierteljahreskurse** mit wöchentlich 18 Stunden Französisch bereiten auswärtige Schüler rasch zum Eintritt in die regelmässigen Klassen vor.

Beginn des Schuljahres: 17. April 1939

Schulprogramme, Verzeichnis von Familienpensionen und Auskunft erteilt

Der Direktor: **Ad. Weitzel.**

Tausende

4

von Franken gehen jährlich wegen Unachtsamkeit der Inhaber von

Prämienobligationen

verloren. – Für die Kontrolle wenden Sie sich vertrauensvoll an die Firma

Fritz Kilchenmann, Bern

Monbijoustrasse 29

An- und Verkauf von Prämienobligationen. Verlangen Sie mein Verlosungsblatt.

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für

sämtliche Turn- und Spielgeräte

der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50

91 Gefl. Preisliste verlangen!

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz

Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 11

WENN SIE

3

ein **KLAVIER** oder **FLÜGEL** anschaffen wollen, dann tun Sie gut, unsern Katalog zu verlangen. Sie finden darin die Abbildungen über unsere bekannt prächtigen Ausführungen, sowie nähere Angaben über unsere zuvorkommenden Zahlungskonditionen. **SCHMIDT-FLOHR**-Instrumente gelten in allen Kreisen als **erstklassig** und das glanzvolle Tonvolumen wird auch Sie zu begeistern vermögen.

Wir haben stets tadellose Gelegenheits-Instrumente.

Schmidt Flohr

Schmidt-Flohr A.G. Bern Marktgasse 34

Welschland-Pension

1—2 Jünglinge finden zur Erlernung der französ. Sprache familiäre Aufnahme in gutbürgerlichem Hause. Gelegenheit zum Besuche guter Sekundarschule (Moudon) mit Spezialeinführung für Deutschschweizer. Pensionspreis Fr. 110 monatlich. Referenzen. 85

Mme Mottaz-Räz, Syens-Moudon

A vendre 89

Dictionnaire

historique et **biographique de la Suisse**; en fascicules, à l'état de neuf. Prix Fr. 150.—.

Ecrire sous chiffre B. Sch. 89 à Orell Füssli-Annonces, Berne

Ecole sup. de Commerce, Saint-Imier

3 années d'études Diplôme 36

Plan d'études conforme aux exigences les plus modernes du commerce

Français Langues Ouverture des cours: mi-avril 1939

Buchbinderei 9

und Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16 (ehemals Waisenhausstrasse) Tel. 31475, empfiehlt sich bestens!

Schrift-Alphabete

Gratismuster d.

Walter Reif, Niedergerlafingen

Lehrer! Für Schule und Haus kaufen Sie jetzt das Schweizer

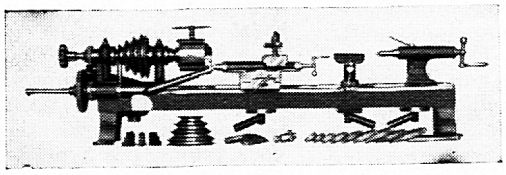
Volks-Harmonium

(2 Grössen).

In Bern:

Musikhaus Krompholz

oder ab **Fabrik Oberhofen** (Thun). Reparaturen.



Klein-Drehbänke

Spitzenweite 370 mm, Spitzenhöhe 70 mm, mit oder ohne Gewindeschneidapparat liefert vorteilhaft

Rössler & Mäder, Bern

Aarbergergasse 13 92

Heron Tuschen

schwarz u. farbig

durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER + CO. ST. GALLEN

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE

in grosser Auswahl

und zu Vorzugspreisen

für die Lehrerschaft 285

Reiner

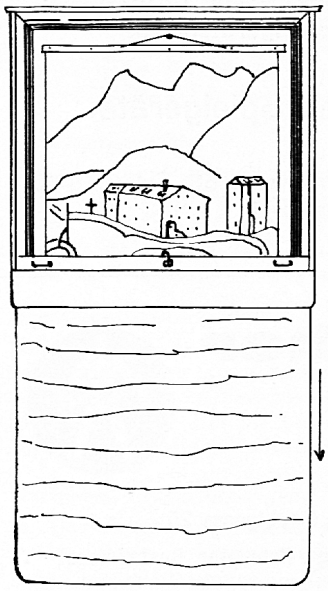
MARKTGASSE THUN TEL. 9030

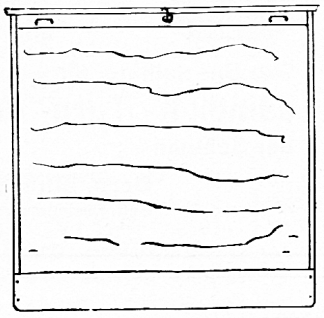
410 versch. feine Briefmarken 78

meist gestempelt. Bilder und Jubiläum, grossformatig, Dreieck, Neuheiten wie englische Krönung, Silber Jub. Juventute, Spanienkrieg, Ecuador, Uruguay und so weiter. **Nur Fr. 3.50 franko.** Preisliste gratis. Bestellen Sie noch heute bei **„OCEAN" Briefmarken A.G., Luzern.**

Schränkchen für Schulwandbilder

geöffnet geschlossen





Vorteile: Platz für 10 bis 20 Bilder, je nach Tiefe. Schont die Bilderwerke. Rasche und bequeme Demonstration der Bilder innerhalb oder ausserhalb des Schrankes. Uebersicht und Ordnung. Kann hängend auf Wandtafelhöhe placiert werden. Grösse im Lichten ca. 105×105 cm.

Fabrikant: **E. Christen,** mech. Schreinerei, **Roggwil** (Bern) Telephon 6 60 69

Kleinklaviere

168

für Schule, Vereine und kleine Räume, bereits von 88 cm Höhe und 1,41 m Länge an. Normale Klaviatur, 7 Oktaven, voller Eisenrahmen, von staunenswerter Tonfülle und Ausgeglichenheit Preise von Fr. 1275.– an

Schweizer und ausländische Fabrikate

PPPP LA PE LANOS

Verlangen Sie unverbindlich Prospekte

Kramgasse 54, Bern

WOHNZIMMER

Schlafzimmer

Esszimmer

Spez. Einzelanfertigungen

Nur eigene Fabrikate

in jeder Preislage 302

Grosse Ausstellung

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller Telephon 7 23 56